

## 2 Für eine öffentliche Soziologie

Michael Burawoy

Der Engel der Geschichte muss so aussehen. Er hat das Antlitz der Vergangenheit zugewendet. Wo eine Kette von Begebenheiten vor uns erscheint, da sieht er eine einzige Katastrophe, die unablässig Trümmer auf Trümmer häuft und sie ihm vor die Füße schleudert. Er möchte wohl verweilen, die Toten wecken und das Zerschlagene zusammenfügen. Aber ein Sturm weht vom Paradiese her, der sich in seinen Flügeln verfangen hat und so stark ist, dass der Engel sie nicht mehr schließen kann. Dieser Sturm treibt ihn unaufhaltsam in die Zukunft, der er den Rücken kehrt, während der Trümmerhaufen vor ihm zum Himmel wächst. Das, was wir Fortschritt nennen, ist dieser Sturm.

*Walter Benjamin*

Walter Benjamin schrieb seine berühmte neunte geschichtsphilosophische These, als die Armee der Nazis sich seinem geliebten Paris näherte, jener dem Versprechen der Zivilisation geweihten Zufluchtsstätte. Benjamin schildert dieses Versprechen in der tragischen Gestalt des Engels der Geschichte, der vergeblich für den langen Marsch der Zivilisation durch die Zerstörung hindurch kämpft. Nie hatte für Benjamin die Zukunft trostloser ausgesehen als 1940, nachdem der Faschismus gewordene Kapitalismus mit dem Stalinismus gewordenen Sozialismus einen Pakt geschlossen hatte, die Welt zu überfahren. Heute, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wachsen die Trümmer weiter gen Himmel, obwohl der Kommunismus sich aufgelöst hat und der Faschismus nur noch eine gespenstische Erinnerung ist. Ein uneingeschränkter Kapitalismus nährt Markttyrannieen und unsägliche Ungleichheiten im globalen Maßstab, während die wiedererstandene Demokratie sich allzu oft nur als schwache Verhüllung von Machtinteressen, Entrechtung, Verlogenheit und sogar Gewalt erweist. Wieder einmal wird der Engel der Geschichte von einem Sturm hinweggefegt, einem terroristischen Sturm, der vom Paradies her weht.

In ihren Anfängen machte die Soziologie sich Hoffnungen, ein solcher Engel der Geschichte zu werden: Sie suchte in den zerstreuten Fragmenten

\* Zuerst veröffentlicht unter: Burawoy, Michael (2005): For Public Sociology. In: American Sociological Review 70, H. 1, S. 4–28.

der Moderne nach Ordnung und bemühte sich, das Versprechen des Fortschritts einzuholen. So kurierte Karl Marx den Sozialismus von der Entfremdung und rehabilitierte Emile Durkheim die organische Solidarität gegen Anomie und Egoismus. Max Weber konnte trotz seiner Vorahnungen einer „Polarnacht von eisiger Finsternis und Härte“ in der Rationalisierung Freiheit entdecken und der Entzauberung Bedeutung abgewinnen. Auf der anderen Seite des Atlantiks leistete William Edward Burghardt Du Bois Pionierarbeit für den Panafrikanismus als Antwort auf Rassismus und Imperialismus, während Jane Addams Frieden und Internationalismus den Fängen des Krieges zu entwinden versuchte. Aber dann verfiel der Sturm des Fortschritts in den Flügeln der Soziologie. Hatten unsere Vorgängerinnen und Vorgänger sich aufgemacht, die Welt zu verändern, so haben wir sie am Ende nur allzu oft konserviert. In ihrem Kampf um einen Platz an der Sonne der Wissenschaft entwickelte die Soziologie ihr eigenes Spezialwissen, ob in Gestalt der herausragenden und luziden Gelehrsamkeit Robert Mertons (1949), der geheimnisvollen und grandiosen Konstruktion von Talcott Parsons (1937; 1951) oder der frühen statistischen Betrachtung von Mobilität und Schichtung, die in der Arbeit von Peter Blau und Otis Dudley Duncan (1967) kulminierte. Im Rückblick auf die 1950er Jahre konnten Seymour Martin Lipset und Neil Smelser (1961, S. 1–8) die triumphale Erklärung abgeben, dass die moralische Vorgeschichte der Soziologie endlich abgeschlossen sei und ihrem Weg in die Wissenschaft nichts mehr entgegenstände. Nicht zum ersten Mal war die professionelle Elite der Soziologie von Comte'schen Visionen gepackt worden. Wie schon früher war aber auch dieser Ausbruch „reiner Wissenschaft“ sehr kurzlebig. Ein paar Jahre später entzündeten sich die Hochschulen – insbesondere jene, in denen die Soziologie stark war – am politischen Protest für Meinungsfreiheit, Bürgerrechte und Frieden und klagten die Konsenssoziologie ihrer unkritischen Umarmung der Wissenschaft wegen an. Der Engel der Geschichte hatte wieder einmal im Sturm geflattert.

Die Dialektik des Fortschritts beherrscht unsere individuellen Laufbahnen ebenso wie unsere kollektive Disziplin. Die ursprüngliche Leidenschaft für soziale Gerechtigkeit, ökonomische Gleichheit, Menschenrechte, nachhaltige Umwelt, politische Freiheit oder einfach eine bessere Welt, die so manche und manchen von uns zur Soziologie hinzog, mündet in eine Aufholjagd nach wissenschaftlichen Referenzen. Fortschritt wird zu einer Reihe disziplinärer Techniken – normierte Lehrveranstaltungen, validierte Leselisten, bürokratische Rankings, intensive Überprüfungen, Literaturbesprechungen, konfektionierte Dissertationen, extern begutachtete Veröffentlichungen, das allmächtige CV, die Jobsuche, die Anstellung auf Lebenszeit, und danach werden Kolleginnen und Kollegen, Nachfolgerinnen und Nachfolger kontrolliert, damit wir ganz sicher alle im Gleichschritt marschieren.

der soziologische Geist sich nicht auslöschen.

Ungeachtet aller Einschränkungen hat die Disziplin – sowohl im individuellen wie im kollektiven Sinne des Wortes – Früchte getragen. Wir haben ein ganzes Jahrhundert damit verbracht, professionelles Wissen aufzubauen, indem wir gesunden Menschenverstand in Wissenschaft übersetzt haben, sodass wir jetzt mehr als bereit sind, uns auf eine systematische Rückübertragung einzulassen, mit der das Wissen zu jenen zurückgebracht wird, von denen es kam, damit private Probleme zu öffentlichen Angelegenheiten werden und sich das moralische Rückgrat der Soziologie regenerieren kann. Hierin liegt die Verheißung und Herausforderung der öffentlichen Soziologie: Sie ist das Komplement der professionellen Soziologie und nicht deren Negation.

Um die Entstehung der öffentlichen Soziologie, ihre Möglichkeiten und ihre Gefahren, ihre Potenziale und ihre Widersprüche, ihre Erfolge und Misserfolge zu verstehen, habe ich während der letzten achtzehn Monate an über vierzig Tagungsorten über öffentliche Soziologie diskutiert und debattiert, von Community Colleges über staatliche Verbände bis zu Elitedepartments, sowohl in den Vereinigten Staaten als auch in England, Kanada, Norwegen, Taiwan, im Libanon und Südafrika. Der Ruf nach einer öffentlichen Soziologie fand Resonanz beim Publikum, wo immer ich hinkam. Die Debatten führten zu einer Reihe von Symposien über öffentliche Soziologie, es ging unter anderem um *Social Problems* (Februar 2004), *Social Forces* (Juni 2004) und *Critical Sociology* (Sommer 2005). *Footnotes*, der Newsletter der American Sociological Association (ASA), entwickelte eine spezielle Kolumne für öffentliche Soziologie, deren Ergebnisse in einer *Invitation to Public Sociology* (2004) zusammengestellt wurden. Verschiedene Departments haben Auszeichnungen und Blogs für öffentliche Soziologie eingeführt, die ASA hat eine eigene Website für öffentliche Soziologie aufgemacht und das Thema öffentliche Soziologie wurde in Lehrbücher zur Einführung in die Soziologie aufgenommen. Soziologinnen und Soziologen waren regelmäßig auf den Meinungsseiten unserer nationalen Tageszeitungen zu finden. Die Jahrestagung der ASA von 2004, die dem Thema öffentliche Soziologien gewidmet war, brach hinsichtlich des Aufkommens von Besucherinnen und Besuchern sowie der Zahl der Mitwirkenden alle Rekorde, und zwar mit großem Abstand zu früheren Veranstaltungen. In diesen finsternen Zeiten wurde der Engel der Geschichte aus seinem Schlummer geweckt.

Ich werde elf Thesen vorstellen. Am Anfang stehen die Gründe für die Attraktivität öffentlicher Soziologien heute, auf deren Vielfalt ebenso eingegangen wird wie auf ihre Beziehung zur Disziplin insgesamt – wobei die Disziplin sowohl als Arbeitsteilung wie als Machtfeld verstanden wird. Ich überprüfe die Matrix der professionellen, angewandten, öffentlichen und kriti-

variiert, und vergleiche die Soziologie mit anderen Disziplinen, ehe ich schließlich darauf komme, was die Soziologie zu etwas Besonderem macht, nicht nur als Wissenschaft, sondern auch als moralische und politische Kraft.

## These I: Die Scherenbewegung

---

*Das Bestreben nach öffentlicher Soziologie ist stärker und seine Realisierung immer schwieriger geworden, in dem Maße, in dem sich die Soziologie nach links und die Welt nach rechts bewegt hat.*

---

Welchem Umstand sollen wir es zuschreiben, dass öffentliche Soziologie zurzeit einen solchen Reiz ausübt? Sicherlich erinnert sie viele von uns daran, warum sie Soziologinnen und Soziologen geworden sind, aber es gibt die öffentliche Soziologie schon seit einiger Zeit, was also macht ihren plötzlichen Boom aus?

Im Laufe des letzten halben Jahrhunderts hat sich die zentrale politische Schwerkraft in der Soziologie in eine kritische Richtung bewegt, während die Welt, die sie untersucht, sich in die entgegengesetzte Richtung bewegt hat. So wurden die Mitglieder der ASA im Jahr 1968 gebeten, über eine Mitgliederresolution gegen den Vietnamkrieg abzustimmen. Von denen, die abstimmten, wandten sich zwei Drittel gegen eine Stellungnahme der ASA, während in einer separaten Meinungsumfrage 54 % der Mitglieder zum Ausdruck brachten, dass sie persönlich gegen den Krieg seien (Rhoades 1981, S. 60), dies entsprach zu jener Zeit in etwa dem Anteil von Kriegsgegnerinnen und Kriegsgegnern in der Bevölkerung allgemein. Im Jahre 2003, 35 Jahre später, wurde der ASA-Mitgliedschaft eine ähnliche Resolution gegen den Krieg im Irak vorgelegt und zwei Drittel der Mitglieder entschieden sich für die Resolution (*Footnotes*, Juli-August 2003). Noch wichtiger ist aber, dass in der entsprechenden Umfrage 75 % der Personen, die abgestimmt haben, sagten, sie seien gegen den Krieg, zu einer Zeit (Ende Mai 2003) als 75 % der Allgemeinbevölkerung den Krieg unterstützten.<sup>1</sup>

Angesichts der linken Strömung der 1960er Jahre ist dies ein unerwartetes Ergebnis. Trotz der Turbulenzen bei der Jahresversammlung von 1968 in

---

<sup>1</sup> Die Daten für die öffentliche Unterstützung des Vietnamkrieges stammen von Mueller (1973, Tabelle 3.3) während die Daten für die öffentliche Unterstützung des Irakkrieges aus Gallup-Umfragen stammen.

von Martin Luther King und sein offene Forderungen des Caucus der Schwarzen Soziologen, des Caucus der Radikalen und des Caucus der Soziologinnen gehörten, waren oppositionelle Stimmen in der ASA immer noch in der Minderheit. Die Mehrheit der Mitglieder hatte den liberalen Konservatismus der früheren Nachkriegssoziologie mit der Muttermilch aufgesogen und war mit ihm groß geworden. Mit der Zeit breitete sich jedoch die Radikalität der 1960er Jahre in der Profession aus, wenn auch in abgeschwächter Form. Die zunehmende Präsenz und Teilhabe von Frauen und ethnischen Minderheiten sowie der Aufstieg der 1960er Generation in Führungspositionen in den Departments und in unserer Vereinigung markierten eine kritische Strömung, die ihren Widerhall im Inhalt der Soziologie findet.<sup>2</sup>

So wandte sich die politische Soziologie von den Tugenden der amerikanischen Wahldemokratie ab, um den Staat und seine Beziehung zu Klassen, soziale Bewegungen als politischen Prozess und die Aushöhlung demokratischer Partizipation zu untersuchen. Die Arbeitssoziologie wandte sich von der Beschäftigung mit Anpassungsprozessen ab und der Untersuchung von Herrschaft und Arbeiterbewegungen zu. Die Schichtungssoziologie ging von der Untersuchung sozialer Mobilität innerhalb einer Hierarchie beruflichen Prestiges zur Erforschung sich verändernder Strukturen der sozialen und ökonomischen Ungleichheit über: *class*, *race* und *gender*. Die Entwicklungssoziologie gab die Modernisierungstheorie zu Gunsten von Theorien der Unterentwicklung, Analysen der Weltsysteme und staatlich manipuliertem Wachstum auf. Die *race theory* ging von Theorien der Assimilation an die politische Ökonomie zur Untersuchung von *race formations* über. In die Gesellschaftstheorie wurden radikalere Interpretationen von Weber und Durkheim eingeführt und Marx wurde in den Kanon aufgenommen. Wenn der Feminismus auch noch nicht zum Kanon zugelassen war, so hatte er doch zweifellos einen dramatischen Einfluss auf die meisten Gegenstandsbereiche der Soziologie. Die Globalisierung richtet für die Grundeinheit soziologischer Analyse, den Nationalstaat, verheerenden Schaden an, während sie unsere Disziplin zur Entparochialisierung zwingt. Natürlich hat es Gegenbewegungen gegeben, etwa die Zunahme von Assimilationsstudien bei Immigrantinnen und Immigranten oder die Neoinstitutionalisten, die die weltweite

2 1968 waren die 19 Mitglieder des ASA-Rates bis auf eine Frau, Mirra Komarovsky, männlich und weiß. 2004 setzte sich der aus 20 Mitgliedern bestehende Rat aus genau 50 % Frauen und 50 % Angehörigen von Minderheiten zusammen. In Bezug auf die Profession insgesamt erwarben Frauen zwischen 1966 und 1969 18,6 % der PhDs in Soziologie, während es 2001 58,4 % waren. Zahlen für den Durchbruch nichtweißer Gruppen gibt es erst für einen späteren Zeitraum: 1980 erwarben Angehörige von Minderheiten 14,4 % der PhDs in Soziologie, die entsprechende Zahl für 2001 ist 25,6 %.

ten naiben Jahrnhundert die Bewegung in eine kritische Richtung den Ausschlag.

Wenn die politische Generationenfolge und der wechselnde Inhalt der Soziologie die eine Schneide der Schere ist, so ist die andere Schneide, die sich in die entgegengesetzte Richtung bewegt, die Welt, die wir untersuchen. Selbst wenn die Rhetorik von Gleichheit und Freiheit zugenommen hat, dokumentieren Soziologinnen und Soziologen eine sich weiter vertiefende Ungleichheit und zunehmende Herrschaft. In den letzten 25 Jahren sind die früheren Zugewinne bei der ökonomischen Sicherheit und den Bürgerrechten durch die Expansion des Marktes (mit den sie begleitenden Ungleichheiten) und durch Zwangsstaaten, die im In- und Ausland Rechte verletzen, aufgehoben worden. Allzu oft haben Markt und Staat gemeinsam gegen die Menschlichkeit verstoßen, durch das, was allgemein als Neoliberalismus bekannt ist. Sicherlich sind die Soziologinnen und Soziologen sensibler geworden und haben mehr Aufmerksamkeit für das Negative entwickelt, aber das Beweismaterial, das sie gesammelt haben, lässt darauf schließen, dass es in sehr vielen Arenen Rückschritte gegeben hat. Und freilich werden wir, während ich dies schreibe, von einem Regime beherrscht, das in seinem Ethos zutiefst antisozologisch und schon der bloßen Idee von „Gesellschaft“ feindlich gesonnen ist.

Die Universität war in unserem eigenen Umfeld zunehmenden Attacken der *National Association of Scholars* ausgeliefert, weil sie angeblich zu vielen Linken Unterschlupf gewähre. Gleichzeitig haben die öffentlichen Universitäten angesichts der sinkenden Budgets und des verschärften Wettbewerbs mit Marktlösungen reagiert: Joint Ventures mit Privatfirmen, Werbekampagnen zur Rekrutierung von Studierenden, Liebedienerei gegenüber privaten Geldgebern, Kommodifizierung der Bildung durch Fernunterricht, Beschäftigung billiger professioneller Zeitarbeitskräfte, ganz zu schweigen von den Armeen gering bezahlter Mitarbeiter für alle möglichen Dienstleistungen (Kirp 2003; Bok 2003). Ist die Marktlösung die einzige Lösung? Müssen wir auf die Idee verzichten, dass die Universität ein „öffentliches“ Gut ist? Das Interesse an einer öffentlichen Soziologie ist zum Teil eine Reaktion und eine Antwort darauf, dass alles privatisiert wird. Seine Vitalität ist abhängig von der Wiederbelebung eben jener Idee der „Öffentlichkeit“, die im Sturm des Fortschritts zu einem weiteren Opfer wurde. Daher das Paradox: Die wachsende Kluft zwischen dem soziologischen Ethos und der Welt, die wir untersuchen, regt die Nachfrage nach der öffentlichen Soziologie an und schafft gleichzeitig Hindernisse gegen sie. Wie sollen wir vorgehen?

Es gibt mehrere öffentliche Soziologien, die verschiedene Arten von Öffentlichkeiten und mehrere Möglichkeiten des Zugangs zu ihnen widerspiegeln. Die traditionelle und die organische öffentliche Soziologie sind zwei polare, aber komplementäre Typen. Öffentlichkeiten können zerstört, aber sie können auch neu geschaffen werden. Einige verschwinden nie: Unsere Studierenden sind unsere erste und unverlierbare Öffentlichkeit.

Was sollten wir unter öffentlicher Soziologie verstehen? Öffentliche Soziologie bringt Soziologie in ein Gespräch mit Öffentlichkeiten, verstanden als Menschen, die selbst in ein Gespräch verwickelt sind. Sie zieht also ein doppeltes Gespräch nach sich. Naheliegende Kandidaten dafür sind: W.E.B. Du Bois (1903): *The Souls of Black Folk*; Gunnar Myrdal (1944): *An American Dilemma*; David Riesman (1950): *The Lonely Crowd* und Robert Bellah et al. (1985): *Habits of the Heart*. Was haben alle diese Bücher gemeinsam? Sie sind von Soziologen geschrieben worden, sie wurden außerhalb der wissenschaftlichen Institutionen gelesen und sie waren das Medium einer öffentlichen Diskussion über den Charakter der US-Gesellschaft: die Art ihrer Werte, die Kluft zwischen ihren Versprechen und ihrer Wirklichkeit, ihr Unbehagen, ihre Neigungen. Im gleichen Genre der, wie ich es nenne, traditionellen öffentlichen Soziologie können wir Soziologinnen und Soziologen verorten, die auf den Meinungsseiten unserer Tageszeitungen schreiben, wo sie sich zu Angelegenheiten von öffentlicher Bedeutung äußern. Alternativ können Journalistinnen und Journalisten die akademische Forschung in die Öffentlichkeit tragen, wie sie es zum Beispiel mit dem Artikel von Chris Uggen und Jeff Manza (2002) in der *American Sociological Review* über die politische Bedeutung der Entrechtung von Straftätern getan haben und mit der Dissertation von Devah Pager (2002) darüber, wie „rassistische“ Aspekte die Auswirkungen von Vorstrafen auf die Beschäftigungschancen von Jugendlichen übertreffen und verdrängen. Bei der traditionellen öffentlichen Soziologie sind die Öffentlichkeiten, an die sie sich wendet, im Allgemeinen unsichtbar, insofern sie nicht gesehen werden können, schütter, insofern sie nicht viel interne Interaktion hervorbringen, passiv, insofern sie keine Bewegung oder Organisation bilden, und sie sind in der Regel Mainstream. Der traditionelle öffentliche Soziologe, die traditionelle öffentliche Soziologin zettelt Debatten innerhalb der Öffentlichkeit oder zwischen Öffentlichkeiten an, obwohl er oder sie vielleicht gar nicht wirklich daran teilnimmt.

Es gibt jedoch noch eine andere Art der öffentlichen Soziologie: die orga-

verbundung mit einer sichtbaren, dichten, aktiven, lokalen Öffentlichkeit arbeitet, die oft eine Gegenöffentlichkeit ist. Der Großteil der öffentlichen Soziologie ist in der Tat organischer Art: Soziologinnen und Soziologen, die mit Gruppen aus der Arbeiterbewegung zusammenarbeiten, mit Stadtteilinitiativen, Glaubensgemeinschaften, Rechtshilfegruppen für Migranten und Migrantinnen und Menschenrechtsorganisationen. Zwischen organischen öffentlichen Soziologinnen und Soziologen und der Öffentlichkeit besteht ein Dialog, ein Prozess wechselseitiger Bildung. Die Anerkennung der öffentlichen Soziologie muss sich auch auf die organische Form erstrecken, die oft unsichtbar, privat bleibt und häufig betrachtet wird, als stünde sie unseren professionellen Leben fern. Mit solchen öffentlichen Soziologien ist das Vorhaben verbunden, das Unsichtbare sichtbar zu machen, das Private öffentlich zu machen, um diese organischen Verbindungen als Teil unseres soziologischen Lebens aufzuwerten.

Traditionelle und organische öffentliche Soziologien verhalten sich nicht gegensätzlich, sondern komplementär zueinander. Jede prägt die andere. Die größeren gesellschaftlichen Debatten, zum Beispiel über die Werte der Familie, können unsere Arbeit mit Sozialhilfeklientinnen und -klienten prägen und durch sie geprägt werden. Debatten über das Nordamerikanische Freihandelsabkommen (NAFTA) können die Zusammenarbeit der Soziologin/ des Soziologen mit einer lokalen Gewerkschaft bestimmen; wer mit Gefangenen zur Verteidigung ihrer Rechte arbeitet, kann sich auf öffentliche Debatten über den Gefängnis-komplex beziehen. Die Doktorandinnen Gretchen Purser, Amy Schalet und der Doktorand Ofer Sharone (2004) aus Berkeley haben die Misere der schlecht bezahlten Dienstleisterinnen und Dienstleister auf dem Campus untersucht, sie holten sie aus ihrem Schattendasein heraus und stellten eine Öffentlichkeit her, der gegenüber die Universität Rechenschaft abzulegen hatte. Der Bericht bezog sich auf breitere Debatten über die *working poor*, über Immigranten und Immigrantinnen, die Privatisierung der Universitäten und ihre Umwandlung in Wirtschaftsunternehmen, und er trug Material zur öffentlichen Diskussion über die Institution der Wissenschaft als prinzipientreuer Gemeinschaft bei. Unter den günstigsten Umständen liefert die traditionelle öffentliche Soziologie der organischen öffentlichen Soziologie den Rahmen, während letztere die erstere diszipliniert, erdet und lenkt.

Wir können zwischen verschiedenen Arten von öffentlichen Soziologinnen und Soziologen unterscheiden und von unterschiedlichen Öffentlichkeiten sprechen, aber wie werden die beiden Seiten – die akademische und die außerakademische – miteinander ins Gespräch gebracht? Warum sollte irgendjemand auf uns hören, statt auf all die anderen Botschaften, die durch die Medien gehen? Sind wir zu kritisch, um die Aufmerksamkeit unserer Öffentlichkeiten zu fesseln? Alan Wolfe (1989), Robert Putnam (2001) und

Theda Skocpol (2003) gehen darüber hinaus und warnen vor dem Verschwinden von Öffentlichkeiten, die durch den Markt zerstört, von den Medien kolonisiert oder durch die Bürokratie ausgeschaltet werden. Gerade das Vorhandensein eines sehr breiten Spektrums öffentlicher Soziologie legt allerdings nahe, dass es keinen Mangel an Öffentlichkeiten gibt, wenn wir uns nur bemühen, sie ausfindig zu machen. Aber wir haben eine Menge zu lernen, wie sie zu gewinnen wären. Wir befinden uns mit unseren Vorhaben noch immer in einem Anfangsstadium. Wir sollten uns Öffentlichkeiten nicht als festgelegte, sondern als veränderliche Größen vorstellen, an deren Entstehung und Transformation wir teilhaben können. In der Tat gehört es zu unseren Aufgaben als Soziologinnen und Soziologen, Menschengruppen zu definieren: Menschen mit AIDS, Frauen mit Brustkrebs, Frauen, Schwule – und wenn wir dies in Zusammenarbeit mit ihnen tun, stellen wir Öffentlichkeiten her. Die Kategorie „Frau“ wurde zur Grundlage einer Öffentlichkeit – einer aktiven, dichten, sichtbaren, nationalen, ja internationalen Gegenöffentlichkeit –, weil Intellektuelle, darunter Soziologinnen und Soziologen, Frauen als marginalisiert, ausgeschlossen, unterdrückt und stumm beschrieben, das heißt, sie auf eine Weise definiert hatten, in der sie sich wiedererkannten. Nach diesem kurzen Ausflug durch die Vielfalt der Öffentlichkeiten sollte deutlich geworden sein, dass die öffentliche Soziologie eine *Soziologie der Öffentlichkeiten* entwickeln muss, die das Erbe von Robert Park (1904), Walter Lippmann (1922), John Dewey (1927), Hanna Arendt (1958), Jürgen Habermas (1962), Richard Sennett (1977), Nancy Fraser (1997) und Michael Warner (2002) aufarbeitet und weiterführt, um die Möglichkeiten und Fallstricke der öffentlichen Soziologie besser einschätzen zu können.

Über die Schaffung anderer Öffentlichkeiten hinaus können wir selbst uns als Öffentlichkeit konstituieren, die in der politischen Arena agiert. Bekanntlich hat Durkheim eindringlich darauf hingewiesen, dass Berufsverbände ein integraler Bestandteil des nationalen politischen Lebens sein sollten und nicht nur ihre eigenen engen beruflichen Interessen verteidigen. Also hat die *American Sociological Association* viel zur öffentlichen Debatte beizutragen, wie sie es ja bereits getan hat, als sie dem Obersten Gerichtshof im Falle der Michigan Affirmative Action eine Amicus-Curiae-Stellungnahme vorlegte, als sie erklärte, dass die soziologische Forschung die Existenz von Rassismus belege und dass der Rassismus sowohl soziale Ursachen wie Folgen habe, als ihre Mitglieder Resolutionen gegen den Irakkrieg verabschiedeten und gegen eine Verfassungsänderung, die die gleichgeschlechtliche Ehe verbieten sollte, oder als der Beirat der ASA gegen die Inhaftierung des ägyptischen Soziologen Saad Ibrahim protestierte. Im Namen aller Soziologinnen und Soziologen zu sprechen, ist schwierig und gefährlich. Wir sollten uns sicher sein, dass wir zu öffentlichen Stellungnahmen durch einen offenen Dialog, durch freie und gleichberechtigte Teilhabe unserer Mitglieder, durch

eine Vertiefung unserer internen Demokratie gelangen. Die Vielzahl der öffentlichen Soziologien spiegelt nicht nur unterschiedliche Öffentlichkeiten wider, sondern auch Verpflichtungen auf unterschiedliche Werte auf Seiten der Soziologinnen und Soziologen. Öffentliche Soziologie hat keine andere spezifisch normative Valenz als die Verpflichtung zum Dialog über Fragen, die in der Soziologie und durch sie aufgebracht werden. Sie kann ebenso gut den christlichen Fundamentalismus wie die Befreiungssoziologie oder den Kommunitarismus stützen. Wenn die Soziologie tatsächlich eher liberale oder kritische Öffentlichkeiten unterstützt, so ist dies eine Folge des sich in der soziologischen Gemeinschaft entwickelnden Ethos.

Es gibt eine Öffentlichkeit, ein Publikum, das nicht verschwinden wird, ehe wir selbst es tun: unsere Studentinnen und Studenten. Jedes Jahr machen rund 25.000 Studierende mit Soziologie im Hauptfach bei uns einen Bachelorsabschluss. Was bedeutet es, sie sich als potenzielle Öffentlichkeit vorzustellen? Es bedeutet sicherlich nicht, dass wir sie als leere Gefäße behandeln sollten, in die wir unseren reifen Wein gießen, oder als leere Schiefertafeln, denen wir unser profundes Wissen einschreiben. Vielmehr müssen wir sie uns als Träger einer reichen Lebenserfahrung denken, die wir zu einem tieferen Selbstverständnis jener historischen und gesellschaftlichen Zusammenhänge führen, die sie zu dem gemacht haben, was sie sind. Mit Hilfe unserer großen soziologischen Traditionen verwandeln wir ihre privaten Probleme in öffentliche Angelegenheiten. Wir tun dies, indem wir ihr Leben aufgreifen, nicht, indem wir es ausklammern; indem wir dort anfangen, wo sie sind, nicht wo wir sind. Bildung wird zu einer Reihe von Dialogen auf dem Gelände der Soziologie, die wir fördern – einem Dialog zwischen uns und den Studierenden, zwischen den Studierenden und ihren eigenen Erfahrungen, unter den Studierenden selbst, und schließlich zu einem Dialog von Studierenden mit Öffentlichkeiten jenseits der Universität. *Service Learning* ist der Prototyp dafür: Durch ihr Lernen werden Studierende in der übrigen Welt zu Botschafterinnen und Botschaftern der Soziologie, so wie sie ihre Auseinandersetzung mit diversen Öffentlichkeiten in die Seminarräume zurücktragen.<sup>3</sup> Als Lehrerinnen und Lehrer sind wir alle potenzielle öffentliche Soziologinnen und Soziologen.

Es ist eine Sache, die öffentliche Soziologie durch die Anerkennung ihrer Existenz aufzuwerten und zu legitimieren, sie aus der Privatsphäre ins Freie zu bringen, wo sie untersucht und seziert werden kann, und es ist eine andere Sache, sie zum integralen Bestandteil unserer Disziplin zu machen. Das bringt mich zu These III.

3 Die Literatur über *Service Learning* ist umfangreich. Von besonderer Relevanz für die Soziologie sind die Bücher von Ostrow/Hesser/Enos (1999) und Marullo/Edwards (2000).

### These III: Die soziologische Arbeitsteilung

*Öffentliche Soziologie ist Teil einer umfassenderen soziologischen Arbeitsteilung, die auch angewandte Soziologie, professionelle Soziologie und kritische Soziologie umfasst.*

Der Meister der traditionellen öffentlichen Soziologie, C. Wright Mills (1959), und viele andere nach ihm hätten gerne die gesamte Soziologie in öffentliche Soziologie umgewandelt. Mills geht auf unsere Vorfahren aus dem späten 19. Jahrhundert zurück, für die wissenschaftliche und moralische Unternehmen zusammengehörten. Es gibt jedoch kein Zurück zu jener früheren Periode vor der wissenschaftlichen Revolution. Stattdessen sollten wir uns nach vorne bewegen und von dort aus arbeiten, wo wir mit der soziologischen Arbeitsteilung wirklich stehen. Der erste Schritt ist, öffentliche Soziologie von *angewandter Soziologie* zu unterscheiden. Angewandte Soziologie ist Soziologie im Dienste eines von einem Klienten definierten Ziels. Ihre Raison d'Être ist, Lösungen für Probleme, die an uns herangetragen werden, bereitzustellen oder bereits gefundene Lösungen zu legitimieren. Manche Auftraggeber spezifizieren ihre Erwartung an die Soziologin/den Soziologen mit einem eng gefassten Vertrag, während andere Klienten sich eher als Schirmherren verhalten und für den Anwendungsbereich umfassendere Agenden definieren. Als sachverständiger Zeuge aufzutreten, ist zum Beispiel ein wichtiger Dienst an der Gemeinschaft und eine relativ klar definierte Beziehung zu einem Auftraggeber, während eine Finanzierung aus dem State Department zur Untersuchung der Ursachen von Terrorismus und Armut eine sehr viel offenere Forschungsagenda bieten kann.

Öffentliche Soziologie setzt dagegen eine dialogische Beziehung zwischen Soziologinnen und Soziologen und der Öffentlichkeit in Gang, in der beide Seiten ihre jeweilige Agenda auf den Tisch legen und jede Seite sich der anderen anpasst. In der öffentlichen Soziologie umfasst die Diskussion häufig Werte und Ziele, die nicht automatisch von beiden Seiten geteilt werden, sodass Gegenseitigkeit, oder „kommunikatives Handeln“, wie Habermas (1981) es nennt, oft kaum aufrechtzuerhalten ist. Dennoch ist es das Ziel der öffentlichen Soziologie, ein solches Gespräch zu entwickeln.

Barbara Ehrenreichs Bestseller *Nickel and Dimed* (2001), eine Ethnografie der Niedriglohnarbeit, die unter anderem die Beschäftigungspraktiken von Wal-Mart anprangerte, ist ein Beispiel für öffentliche Soziologie, während William Bielbys (2003) Sachverständigengutachten zur Anklage desselben Unternehmens wegen sexueller Diskriminierung ein Fall von angewandter Soziologie wäre. Die Ansätze der öffentlichen und der angewandten Soziolo-

gie schließen sich weder gegenseitig aus, noch verhalten sie sich antagonistisch zueinander. Sie ergänzen sich sogar häufig, wie in diesem Fall. Angewandte Soziologie kann sich in öffentliche Soziologie verwandeln, insbesondere wenn die Strategie versagt, wie im Falle von James Colemans (1966; 1975) Vorschlägen zum „busing“<sup>4</sup> oder, wenn die Regierung sich weigert, Verfahrensvorschläge zu unterstützen wie bei William Julius Wilsons (1996) Empfehlung, Jobs zu schaffen, um die rassifizierte Armut zu verringern, oder bei Paul Starrs Beteiligung an den gescheiterten Gesundheitsreformen der Clinton-Administration. Ebenso kann öffentliche Soziologie sich in angewandte Soziologie verwandeln. Diane Vaughans (2004) ausführlich kommentierte Beschäftigung mit den Medien im Zusammenhang mit der Columbia-Shuttle-Katastrophe, die auf ihrer früheren Forschung zur Challenger-Katastrophe basierte, ebnete den Weg dafür, dass ihre Ideen in den Bericht der Columbia-Unfalluntersuchung (2003) aufgenommen wurden, insbesondere ihre Anklage gegen die Organisationskultur der nationalen Raum- und Luftfahrtadministration NASA.

Es kann weder angewandte noch öffentliche Soziologie ohne eine *professionelle Soziologie* geben, die gültige und erprobte Methoden, die angesammelte Wissensbestände, Orientierungsfragen und konzeptionelle Rahmenbedingungen bereitstellt. Professionelle Soziologie ist kein Feind der angewandten und der öffentlichen Soziologie, sondern die *Conditio sine qua non* ihrer Existenz, da sie der angewandten und der öffentlichen Soziologie sowohl Legitimität als auch Expertise verschafft. Professionelle Soziologie besteht in erster Linie aus mehreren einander überschneidenden Forschungsprogrammen, die jeweils von besonderen Annahmen, Musterbeispielen, Definitionsfragen, Begriffsapparaten und sich entwickelnden Theorien ausgehen.<sup>5</sup> Die meisten Teilfelder umfassen gut etablierte Forschungsprogramme wie Organisationslehre, Schichtung, politische Soziologie, Kultursociologie, Familiensoziologie, Bevölkerungssoziologie, Wirtschaftssoziologie etc. Häufig gibt es Forschungsprogramme in Teildisziplinen wie etwa die Organisationsökologie innerhalb der Organisationstheorie. Forschungsprogramme machen Fortschritte, indem sie die entscheidenden Rätsel in Angriff nehmen, die entweder von externen Anomalien (Inkonsistenzen zwischen Vorhersagen und empirischen Befunden) oder von internen Widersprüchen herühren. So wurde das Forschungsprogramm zu sozialen Bewegungen durch

4 A. d. Ü.: Bustransporte von Schulkindern in andere Bezirke zur Förderung der Integration der „Rassen“.

5 Bei der Formulierung der Vorstellung von Forschungsprogrammen habe ich mich stark von Imre Lakatos (1978) und seinen Debatten mit Thomas Kuhn, Karl Popper und anderen leiten lassen.

lektiven Verhaltens begründet und durch den Aufbau eines neuen Bezugssystems im Zusammenhang mit der Idee der Ressourcenmobilisierung, das wiederum zur Ausformulierung eines politischen Prozessmodells führte und zuletzt zu dem Versuch, Emotionen zu integrieren. Innerhalb jedes Forschungsprogramms lösen exemplarische Untersuchungen eine Reihe von Rätseln auf und schaffen gleichzeitig neue, indem sie das Forschungsprogramm in neue Richtungen wenden. Forschungsprogramme arten aus, wenn sie von Anomalien und Widersprüchen überschwemmt werden, oder wenn die Versuche Rätsel zu neutralisieren eher zu einer Veranstaltung werden, das Gesicht zu wahren als zu einer genuin theoretischen Innovation beizutragen. Jeff Goodwin und Jim Jasper (2004, Kap. 1) behaupten, dies sei das Schicksal der Theorie der sozialen Bewegung gewesen, als sie zu allgemein und selbstbezüglich wurde.

Es ist die Aufgabe der *kritischen Soziologie*, meinem vierten Typus von Soziologie, die – expliziten wie impliziten, die normativen wie deskriptiven – Grundlagen der Forschungsprogramme der professionellen Soziologie zu untersuchen. Wir denken hier an die Arbeit von Robert Lynd (1939), der beklagte, die Sozialwissenschaft verabschiedete sich in ihrer Besessenheit von Technik und Spezialisierung von der Verantwortung, sich mit den drängenden kulturellen und institutionellen Problemen der Zeit zu konfrontieren. C. Wright Mills (1959) klagte die professionelle Soziologie der 1950er Jahre ihrer Bedeutungslosigkeit wegen an, sie schiele nach einer abstrusen „Großtheorie“ oder überließe sich einem sinnlosen „abstrakten Empirismus“, der die Daten aus dem Kontext risse. Alvin Gouldner (1970) nahm den Strukturfunktionalismus ins Gebet wegen seiner Arbeitshypothesen über eine Konsensgesellschaft, die mit den eskalierenden Konflikten der 1960er Jahre nicht in Einklang zu bringen waren. Feminismus, Queer-Theorie und „critical race theory“ haben der professionellen Soziologie die Hölle heißgemacht, weil sie die Ubiquität und Tiefe von geschlechtlicher, sexueller und rassistischer Unterdrückung übersehen habe. In jedem Fall versucht kritische Soziologie, der professionellen Soziologie ihre Vorurteile und ihr Schweigen bewusst zu machen, indem sie neue Forschungsprogramme auf einer alternativen Grundlage fördert. Kritische Soziologie ist das Gewissen der professionellen Soziologie, so wie öffentliche Soziologie das Gewissen der angewandten Soziologie ist.

Kritische Soziologie liefert uns auch die beiden Fragen, die unsere vier Soziologien zueinander in Beziehung setzen. Die erste Frage wurde unter anderem von Alfred McClung Lee (1976) in seiner Ansprache als Präsident der ASA gestellt: „Soziologie für wen?“ Befinden wir uns lediglich im Gespräch mit uns selbst (eine akademische Öffentlichkeit) oder wenden wir uns auch an Andere (eine außerakademische Öffentlichkeit)? Diese Frage zu stellen, heißt schon sie zu beantworten, denn nur wenige würden für eine hermetisch abgedichtete Disziplin streiten oder die Suche nach Wissen einfach um des Wissens selbst

willen verteidigen. Die Einbeziehung eines außeruniversitären Publikums zu verteidigen, ob es um Dienstleistungen für Auftraggeber oder das Gespräch mit verschiedenen Öffentlichkeiten geht, heißt nicht, die Gefahren und Risiken, die damit einhergehen, zu leugnen, sondern zu behaupten, dass es trotz oder gerade wegen dieser Gefahren und Risiken notwendig ist.

Die zweite Frage ist Lynds Frage: „Soziologie wofür?“ Sollen wir uns um die Ziele der Gesellschaft kümmern oder nur um die Mittel, diese Ziele zu erreichen? Das ist die Unterscheidung, die Max Webers Diskussion der Zweck- und Wertrationalität zu Grunde liegt. Weber und nach ihm die Frankfurter Schule waren besorgt, dass die Zweckrationalität die Wertediskussion verdränge, was Max Horkheimer in *Eclipse of Reason* (1947) als Selbstaufgabe der Vernunft bezeichnet oder was er und sein Koautor Theodor W. Adorno (1944/1969) „Dialektik der Aufklärung“ nannten. Ich nenne den einen Typus des Wissens *instrumentelles Wissen*, ob es sich nun um das Rätsellösen der professionellen Soziologie oder das Problemlösen der angewandten Soziologie handelt. Ich nenne den anderen Typus *reflexives Wissen*, weil es mit einem Dialog über Ziele zu tun hat, ob das Gespräch nun innerhalb der akademischen Gemeinschaft über die Grundlagen ihrer Forschungsprogramme geführt wird oder zwischen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und verschiedenen Öffentlichkeiten über die Ausrichtung der Gesellschaft. Reflexives Wissen fragt sowohl nach den Wertvoraussetzungen der Gesellschaft als auch nach unserem Beruf. Das Gesamtschema ist in Tabelle 2-1 zusammengefasst.<sup>6</sup>

Tabelle 2-1: Die soziologische Arbeitsteilung

	Akademisches Publikum	Außerakademisches Publikum
Instrumentelles Wissen	professionell	angewandt
Reflexives Wissen	kritisch	öffentlich

6 Dieses Schema weist eine verblüffende Ähnlichkeit mit Talcott Parsons' (1961) berühmten vier Funktionen – *Adaptation* (Anpassung), *Goal Attainment* (Zielverfolgung), *Integration* (Eingliederung) und *Latency* beziehungsweise *Latent Pattern Maintenance* (Aufrechterhaltung) (AGIL) – auf, die jedes System erfüllen muss, um sich am Leben zu erhalten. Wenn kritische Soziologie der auf Wertbindungen basierenden Funktion der Aufrechterhaltung und öffentliche Soziologie der Integration entspricht, bei der das Tauschmittel Einfluss ist, dann entspricht die angewandte Soziologie der Zielverfolgung und die professionelle Soziologie mit ihrer Ökonomie von Qualifikationen entspricht der Anpassung. Jürgen Habermas (1981, Kap. 7) gibt Parsons eine kritische Wendung, indem er sich auf die Kolonisierung der Lebenswelt (Aufrechterhaltung und Integration) durch das System (Anpassung und Zielverfolgung) bezieht. Wie wir noch sehen werden, verbindet These VII die Kolonisierungsthese von Habermas mit Bourdieus Feldanalyse der akademischen Welt (1984).

In der Praxis kann jede gegebene soziologische Arbeit sich im Laufe der Zeit auf alle diese Idealtypen erstrecken oder sich über sie hinaus bewegen. So habe ich bereits darauf hingewiesen, dass die Unterscheidung zwischen öffentlicher und angewandter Soziologie sich häufig verwischt – Soziologie kann gleichzeitig einem Auftraggeber dienen und eine öffentliche Debatte hervorrufen.

Kategorien sind soziale Produkte. Diese Aufteilung der soziologischen Arbeit in Kategorien ist eine Neudefinition dessen, wie wir uns selbst sehen. Ich befasse mich mit etwas, das Pierre Bourdieu (1979; 1984) einen Klassifikationskampf nennen würde, indem ich Debatten über quantitative und qualitative Techniken, positivistische und interpretative Methodenlehren, Mikro- und Makrosoziologie aufschiebe und mich auf zwei Fragen konzentriere: Für wen und wofür treiben wir Soziologie? Die übrigen Thesen versuchen dieses Klassifikationssystem zu rechtfertigen und zu erweitern.

#### These IV: Ausarbeitung der inneren Komplexität

*Die Fragen „Wissen für wen?“ und „Wissen wofür?“ definieren den grundlegenden Charakter unserer Disziplin. Sie teilen nicht nur die Soziologie in vier verschiedene Typen auf, sondern erlauben uns auch zu verstehen, wie jeder einzelne Typus in sich konstruiert ist.*

Unsere vier Wissenstypen stellen nicht nur eine funktionale Differenzierung der Soziologie dar, sondern auch vier verschiedene Perspektiven auf die Soziologie. Die Teilung der soziologischen Arbeit nimmt sich aus der Sicht der kritischen Soziologie im Vergleich mit der Sicht der angewandten Soziologie sehr verschieden aus! Tatsächlich definiert sich kritische Soziologie weitgehend durch ihre Opposition zur professionellen („Mainstream“-)Soziologie, die wiederum nicht von der abtrünnig gewordenen angewandten Soziologie zu trennen ist. Die angewandte Soziologie zahlt es ihr heim, indem sie die kritische Soziologie ihrer Politisierung wegen angreift und ihr vorwirft, damit die Disziplin zu diskreditieren. Wir neigen also innerhalb jeder Kategorie dazu, die anderen Kategorien zu essenialisieren, zu homogenisieren und zu stereotypisieren. Wir sollten daher versuchen, die Komplexität aller vier Arten von Soziologie anzuerkennen. Wir können dies am besten tun, indem wir wieder unsere beiden Grundfragen stellen: Wissen für wen und Wissen wofür? Dies führt zu einer inneren Differenzierung jeder Art von Soziologie und damit zu einem differenzierteren Bild. Wir erfahren auch etwas über die

Spannungen innerhalb jeden Typus', wenn wir ihn in diese oder jene Richtung treiben.

Lassen Sie uns mit der professionellen Soziologie beginnen. In ihrem Zentrum stehen die Schaffung, die Ausarbeitung und der Abwicklung vielfältiger Forschungsprogramme. Aber es gibt auch eine anwendungsbezogene Dimension der professionellen Soziologie, die gegenüber der übrigen Welt für die soziologische Forschung eintritt: So wird die Mittelvergabe für politisch umstrittene Forschung, etwa bei Untersuchungen des Sexualverhaltens, verteidigt; so werden Protokolle für die Forschung am Menschen festgelegt; so wird staatliche Unterstützung angestrebt, um zum Beispiel Stipendienprogramme für Minderheiten einrichten zu können, etc. Diese anwendungsbezogene Dimension der professionellen Soziologie wird im Büro der American Sociological Association gebündelt und auf den Seiten ihres Newsletters *Footnotes* dargestellt. Ferner gibt es das öffentliche Gesicht der professionellen Soziologie, das darin besteht, Forschungsergebnisse in einer für das Laienpublikum zugänglichen Art und Weise zu präsentieren. Dies ist das erklärte Ziel der neuen Zeitschrift *Contexts*, aber eine ähnliche Funktion wird schon von den regelmäßigen Kongress-Briefings erfüllt, die das ASA-Büro organisiert. Auch hier ist eine Fülle von Dozentinnen und Dozenten anzutreffen, die die Ergebnisse der soziologischen Forschung verbreiten und sich natürlich mit dem Schreiben von Lehrbüchern befassen. Es ist nur eine feine Linie, die dieses öffentliche Antlitz der professionellen Soziologie von der öffentlichen Soziologie selbst trennt, aber ersteres ist in einem engeren Sinne dazu angetan, die Voraussetzungen für unsere beruflichen Kerntätigkeiten zu sichern.

Tabelle 2-2: Aufgliederung der professionellen Soziologie

professionell	angewandt
Forschung, die anhand von Forschungsprogrammen durchgeführt wird, die die Annahmen, Theorien, Begriffe, Fragen und Rätsel definieren.	Verteidigung der soziologischen Forschung, Forschung am Menschen, Finanzierung, Kongressvorbereitung
kritisch	öffentlich
Kritische Debatten der Disziplin innerhalb und zwischen Forschungsprogrammen	Sorge tragen für den öffentlichen Auftritt der Soziologie, Ergebnisse in einer zugänglichen Weise darstellen, Grundlagen für die soziologische Lehre erstellen und Lehrbücher schreiben.

Schließlich gibt es noch das kritische Gesicht der professionellen Soziologie – Debatten in und zwischen den Forschungsprogrammen, wie jene über die relative Bedeutung von Klasse und „race“, über die Auswirkungen der Globalisierung, über Strukturen der Arbeitsüberlastung, über die Klassenbasis

der Wahlpolitik, über die Ursprünge der Unterentwicklung und so weiter. Solche kritischen Debatten sind Gegenstand von Aufsätzen in *The Annual Review of Sociology* und sie bringen die notwendige Dynamik in unsere Forschungsprogramme. Die vier Bereiche der professionellen Soziologie sind in Tabelle 2-2 dargestellt.

Aufgrund ihrer Größe können wir eine funktionale Differenzierung, oder wie Andrew Abbott (2001) sagen würde, eine „Fraktalisierung“ der professionellen Soziologie erkennen, aber die anderen Typen der Soziologie sind innerlich weniger weit entwickelt, sodass es besser ist, von ihren verschiedenen Aspekten oder Dimensionen zu sprechen. Demnach wird die Kerntätigkeit der öffentlichen Soziologie – der Dialog zwischen Soziologinnen und Soziologen und ihren Öffentlichkeiten – von professionellen, kritischen und anwendungsbezogenen Faktoren unterstützt (oder auch nicht). Nehmen Sie zum Beispiel das *Media Research and Action Project* des Boston Colleges, das Soziologen mit Menschen aus der Gemeinwesenarbeit zusammenbringt, um herauszufinden, wie soziale Themen in den Medien am besten darzustellen sind. Es gibt ein professionelles Moment in diesem Projekt, das auf William Gamsons Idee der Rahmung beruht, ein kritisches Moment, das auf den begrenzten Möglichkeiten beruht, wie die Medien funktionieren, und ein anwendungsbezogenes Moment, das sich mit den konkreten Zielen der Gemeinwesenarbeiterinnen und -arbeiter auseinandersetzt. Charlotte Ryan (2004) beschreibt die Spannungen innerhalb des Projekts, die von den widersprüchlichen Anforderungen zwischen der Unmittelbarkeit der öffentlichen Soziologie und den Karriererhythmen der professionellen Soziologie herrühren, während Gamson (2004) unterstreicht, wie begrenzt das ökonomische Engagement der Universität für ein Projekt zur Stärkung lokaler Gemeinschaften ist.

Angewandte Soziologie hat ebenfalls ihre professionellen, kritischen und öffentlichen Faktoren. Ein interessanter Fall hierfür ist Judith Staceys (2004) Erfahrung als Sachverständige für die Verteidigung der gleichgeschlechtlichen Ehe in Ontario, Kanada. Die juristischen Gegner der gleichgeschlechtlichen Ehe bezogen sich auf den viel gelesenen in der *American Sociological Review* veröffentlichten Artikel von Judith Stacey und Timothy Biblarz (2001). Die Autorin und der Autor argumentierten, Untersuchungen hätten zwar gezeigt, dass es bei den Auswirkungen der Elternschaft Homosexueller auf Kinder einige kleine Unterschiede gebe, nämlich, dass die Kinder offener für sexuelle Vielfalt wären, es aber keine Hinweise darauf gegeben habe, dass diese Auswirkungen in irgendeiner Weise „schädlich“ waren. Die Gegner der gleichgeschlechtlichen Ehe behaupteten, Stacey und Biblarz hätten sich auf wissenschaftlich so schwache Studien bezogen, dass derartige Schlussfolgerungen nicht gezogen werden könnten. Judith Stacey befand sich daher in der ungewohnten Position, die wissenschaftliche Strenge ihrer Schlussfolge-

rungen verteidigen zu müssen. Darüber hinaus brachte ihre Verteidigung der bürgerlichen Freiheiten von Schwulen die Verteidigung der Ehe mit sich, einer Institution, mit der sie sich in ihren wissenschaftlichen Arbeiten überaus kritisch auseinandergesetzt hatte. An diesem Fall sehen wir, wie einengend angewandte Soziologie sein kann und wie ihre Abhängigkeit von professioneller Soziologie gegen die kritische und die öffentliche Soziologie ausgespielt werden kann. Die vier Gesichter jedes beliebigen Typs der Soziologie mögen sich nicht immer harmonisch zueinander verhalten.

Wir können dies auch in der kritischen Soziologie sehen. In ihrem klassischen Artikel „A Sociology for Women“ hat Dorothy Smith (1987, Kap. 2) der Soziologie vorgehalten, den Standpunkt von Männern, insbesondere den Standpunkt der herrschenden Männer, die die Makrostrukturen der Gesellschaft bestimmen, zu universalisieren. Auf die kanonischen Schriften von Alfred Schütz gestützt erarbeitet sie den Standpunkt der Frauen, wie er in den Mikrostrukturen des Alltagslebens verankert ist – die unsichtbare Arbeit, die die Makrostrukturen unterstützt. Patricia Hill Collins (1991) hat die Standpunktanalyse weiterentwickelt, indem sie darauf insistierte, dass die Erkenntnis der Gesellschaft von denen komme, die mehrfach unterdrückt sind – arme schwarze Frauen –, aber auch sie bezog sich auf die herkömmlichen Gesellschaftstheorien, in ihrem Fall nicht Schütz, sondern Georg Simmel und Robert Merton, um eine Kritik an der professionellen Soziologie zu formulieren. Darüber hinaus gab es für sie auch ein öffentliches Moment, die Verbindung schwarzer weiblicher Intellektueller mit der Kultur armer schwarzer Frauen wurde notwendig, um größere Universalität in die professionelle Soziologie zu bringen. Wir sehen also die professionellen und öffentlichen Momente der kritischen Soziologie, wie steht es aber mit ihrem anwendungsbezogenen Moment? Könnte man argumentieren, dass es in der Realpolitik besteht, Räume für kritisches Denken innerhalb der Hochschule zu verteidigen, Räume, die interdisziplinäre Programme, Institute und den Kampf um Repräsentation umfassen würden?

Dies sind nur einige Beispiele, um die Komplexität der einzelnen Typen von Soziologie zu veranschaulichen, wobei sowohl ihre akademischen und eine zusätzliche außerakademische als auch ihre instrumentellen und reflexiven Dimensionen anerkannt werden. Wir sollten diese komplexe innere Zusammensetzung nicht vergessen, wenn wir noch einmal auf die Relationen zwischen den vier Haupttypen zurückkommen.

## These V: Die Soziologin/den Soziologen lokalisieren

*Es muss eine Unterscheidung getroffen werden zwischen der Soziologie und ihren inneren Einteilungen auf der einen Seite und den Soziologinnen und Soziologen und ihren Laufbahnen auf der anderen. Das Leben von Soziologinnen und Soziologen wird durch die Diskrepanz zwischen ihrem soziologischen Habitus und der Struktur des disziplinären Feldes als Ganzem angetrieben.*

Wir sollten zwischen der soziologischen Arbeitsteilung und den Soziologinnen und Soziologen unterscheiden, die darin eine oder mehrere Stellen besetzen. Mehr als 30 % der promovierten Soziologinnen und Soziologen sind außerhalb der Universität beschäftigt, vor allem in der Welt der Policy-Forschung, von wo aus sie sich in die Öffentlichkeit wagen können (Kang 2003). Die 70 % der Promovierten, die an den Universitäten lehren, besetzen das professionelle Segment, die Durchführung von Forschung oder die Verbreitung ihrer Ergebnisse, aber sie können auch in anderen Segmenten Positionen innehaben, zumindest wenn sie eine Festanstellung haben. Dagegen ist die Armee der Gelegenheitsarbeiterinnen und -arbeiter – Assistentinnen und Assistenten, befristet beschäftigte Dozentinnen und Dozenten, Lehrbeauftragte in Teilzeit – an einem einzigen Ort hängen geblieben. Sie bekommen einen Hungerlohn für ihre häufig hingebungsvolle Lehre (2000 bis 4000 Dollar pro Kurs), haben unsichere Beschäftigungsaussichten und in der Regel keine Rentenansprüche (Spalter-Roth/Erskine 2004). Sie sind vorwiegend an Universitäten mit hohem Prestige anzutreffen, wo sie bis zu 40 % der Beschäftigten in der Lehre ausmachen können, die bis zu 40 % der Kurse unterrichten. Dies sind die Hilfsarbeiterinnen und Hilfsarbeiter, die die Forschung und die Gehälter der festangestellten Mitglieder des Lehrkörpers subventionieren, indem sie diese für andere Aktivitäten entlasten.

Viele unserer bedeutendsten Soziologinnen und Soziologen haben daher vielfältige Stellen besetzen können. James Coleman arbeitete beispielsweise gleichzeitig in professionellen und anwendungsbezogenen Bereichen, während er sich der kritischen und der öffentlichen Soziologie gegenüber ablehnend verhielt. Christopher Jencks, der in ähnlichen Politikfeldern gearbeitet hat, ist eine ungewöhnliche Erscheinung, da er kritische und öffentliche Aspekte mit professionellen und politischen Verpflichtungen verbindet. Arlie Hochschilds Soziologie der Emotionen wird zwischen professioneller und kritischer Soziologie eingereiht, während ihre Forschung zu Arbeit und Familie öffentliche und angewandte Soziologie verbindet. Natürlich haben oder

hatten diese Soziologen und Soziologinnen komfortable Stellen in den bestplatzierten Soziologiedepartments inne, wo die Arbeitsbedingungen vielfältige Positionen zulassen. Die meisten von uns besetzen nur jeweils ein Segment zu einer bestimmten Zeit. Also sollten wir uns auch die Laufbahnen ansehen.

Soziologinnen und Soziologen sind nicht nur gleichzeitig an verschiedenen Stellen verortet, sondern schlagen im Laufe der Zeit zwischen unseren vier Arten von Soziologie auch verschiedene Laufbahnen ein. Bevor die professionellen Laufbahnen sich verstetigt hatten, war die Bewegung zwischen den Segmenten wesentlich ungleichmäßiger: Zunehmend unzufrieden mit der Wissenschaft und durch seine ethnische Zugehörigkeit marginalisiert, verließ W.E.B. Du Bois, nachdem er 1899 *The Philadelphia Negro* abgeschlossen und zwischen 1897 und 1910 das Atlanta Sociological Laboratory an der Universität von Atlanta eingerichtet und geleitet hatte, den Wissenschaftsbetrieb, um die National Association for the Advancement of Coloured People (NAACP) zu gründen und Herausgeber ihrer Zeitschrift *Crisis* zu werden. In dieser öffentlichen Funktion schrieb er alle möglichen populären Essays, die zwangsläufig von seiner Soziologie beeinflusst waren. Im Jahr 1934 kehrte er an die Universität zurück, um den Vorsitz des Soziologiedepartments von Atlanta zu übernehmen, wo er eine weitere klassische Monografie, *Black Reconstruction*, fertigstellte, nur um dann nach dem Zweiten Weltkrieg abermals zu nationalen und internationalen öffentlichen Schauplätzen aufzubrechen. Seine unermüdlichen Kampagnen für „racial justice“ waren der Höhepunkt der öffentlichen Soziologie, obwohl sein letztes Ziel natürlich immer darin bestand, die Richtlinien der Politik zu verändern. Öffentliche Soziologie bietet den Marginalisierten, aus der politischen Arena Ausgesperrten und in der Wissenschaft Geächteten häufig einen Zugang.

Während W.E.B. Du Bois auf seinem Weg aus der Wissenschaft, seinem ewigen Widersacher, herausging, schlug eine andere bedeutende Gestalt der „sociology of race“, Robert Park, die entgegengesetzte Richtung ein.<sup>7</sup> Nach Jahren als Journalist, in denen er unter anderem radikale Denkschriften über die belgischen Gräueltaten im Kongo verfasst hatte, wurde er Booker T. Washingtons Privatsekretär und Berater für Forschung, bevor er an das Soziologiedepartment der Universität von Chicago ging, zu dessen Gestaltung und Professionalisierung er anschließend beitragen sollte (Lyman 1992).

<sup>7</sup> Ich danke Stephen Steinberg, dass er mich auf diesen Zusammenhang aufmerksam gemacht hat. Obwohl Park bei der Professionalisierung der Soziologie eine wichtige Rolle spielte, gab er die Sozialreform nicht auf, und das, obwohl er eine unparteiische Sozialwissenschaft befürwortete und trotz seiner eingestandenen Gegnerschaft zur Aktionssoziologie der Frauen von Hull House.

C. Wright Mills gehörte einer späteren Generation an, aber er entwickelte wie Du Bois eine zunehmende Unzufriedenheit mit der Wissenschaft. Nach seinem Bachelorabschluss in Philosophie an der Universität von Texas ging er nach Wisconsin, um mit dem deutschen Emigranten Hans Gerth zu arbeiten. Dort schrieb er seine Dissertation über Pragmatismus. Robert Merton und Paul Lazarsfeld rekrutierten ihn für die Columbia University, weil er als professioneller Soziologe vielversprechend zu sein schien. Unfähig, die „illiberale Sachlichkeit“ von Lazarsfelds Bureau of Applied Research zu ertragen, wendete er sich von der instrumentellen Soziologie ab und einer öffentlichen Soziologie zu: *The New Men of Power*, *White Collar: The American Middle Classes* und *Power Elite*. Am Ende seines kurzen Lebens kehrte er in seinem anregenden Werk *The Sociological Imagination* zu Versprechen und Verrat der Soziologie zurück. Diese Wendung zur kritischen Soziologie verband sich in den Büchern *Listen, Yankee!* und *The Causes of World War Three*, die nur entfernt mit Soziologie zu tun hatten, mit einem Schritt aus der Soziologie heraus in den Bereich des öffentlichen Intellektuellen.<sup>8</sup>

Heute sind Laufbahnen in der Soziologie stärker reglementiert als sie es zu Mills' Zeiten waren. Eine typische Doktorandin kommt, vielleicht ange-regt durch einen früheren Lehrer oder von einer auslaufenden sozialen Bewegung erschöpft, mit einer kritischen Haltung an die Hochschule, wo sie mehr über die Möglichkeiten des sozialen Wandels erfahren will, ob sich dies auf die Eindämmung von AIDS in Afrika bezieht, auf die Umlenkung von Jugendgewalt, auf die Bedingungen für den Erfolg von Frauenbewegungen in der Türkei und dem Iran, auf Familie als Quelle der Moral, auf Möglichkeiten zur Abschaffung der Todesstrafe, auf Fehldeutungen des Islam in der Öffentlichkeit oder anderes mehr. Dort wird sie damit konfrontiert, dass eine Reihe von Kursen zu absolvieren ist, von denen jeder einzelne mit abstrusen Texten oder abstrakten Techniken aufwartet, die bewältigt und gemeistert werden wollen. Nach drei oder vier Jahren ist die Studentin so weit, dass sie in drei oder vier Bereichen Zulassungs- oder Qualifikationsprüfungen ablegen kann, woraufhin sie sich an ihre Dissertation begibt. Der gesamte Prozess kann sehr viel Zeit in Anspruch nehmen, er umfasst jedoch mindestens fünf Jahre. Es ist, als ob das Graduiertenstudium dazu gemacht wäre, jenes moralische Engagement herauszufiltern, welches das Interesse an der Soziologie zunächst beflügelt hatte.

<sup>8</sup> Es ist wichtig, zwischen „öffentlichem Soziologen“ und „öffentlichem Intellektuellen“ zu unterscheiden; ersterer ist eine Spezialistenunterart des letzteren, der seine öffentlichen Verlautbarungen auf Bereiche begründeter Sachkenntnis beschränkt, statt sich über Themen von hohem Allgemeininteresse zu verbreiten (Gans 2002).

So wie Durkheim die außervertraglichen Elemente des Vertrags hervorhob – den zu Grunde liegenden Konsens und das Vertrauen, ohne die Verträge unmöglich wären – so müssen wir würdigen, welche Bedeutung den nichtkarrieristischen Grundlagen von Laufbahnen zukommt. Viele der 50 % bis 70 % Doktorandinnen und Doktoranden, die es bis zum Erhalt ihres Dokortitels bringen, halten an ihrem ursprünglichen Engagement fest, indem sie nebenbei öffentliche Soziologie betreiben, oft hinter dem Rücken ihrer Betreuerinnen und Betreuer. Wie oft habe ich schon gehört, dass Professorinnen und Professoren ihren Studentinnen und Studenten rieten, die öffentliche Soziologie bis zur Festanstellung aufzugeben – wobei sie nicht zu begreifen schienen (oder doch nur zu gut begriffen?), dass es die öffentliche Soziologie ist, die die soziologische Leidenschaft am Leben erhält. Wenn die Studierenden dem Rat ihrer Betreuerinnen und Betreuer Folge leisten, könnten sie am Ende auf befristeten Stellen landen und in diesem Fall noch weniger Zeit für die öffentliche Soziologie haben, oder sie könnten mit etwas Glück eine Stelle mit der Aussicht auf Festanstellung finden, in welchem Fall sie sich um die Veröffentlichung von Artikeln in akkreditierten Zeitschriften oder Büchern bei anerkannten Universitätsverlagen kümmern müssen. Sobald sie die Festanstellung haben, sind sie frei, ihren jugendlichen Leidenschaften zu frönen, aber sie sind dann keine Jugendlichen mehr. Sie können jedes Interesse an öffentlicher Soziologie verloren haben und die lukrativere Welt der Berater oder eine Nische in der professionellen Soziologie vorziehen. Es ist besser, dem Engagement für die öffentliche Soziologie von Anfang an nachzugeben und damit die Fackel der professionellen Soziologie zu entzünden.

Die Differenzierung der soziologischen Arbeit mit der dazugehörigen Spezialisierung kann um den soziologischen Habitus fürchten lassen, der nach einer Einheit von reflexivem und instrumentellem Wissen verlangt, oder ein Habitus, der sowohl akademisches wie außerakademisches Publikum wünscht. Die Spannung zwischen Institution und Habitus treibt Soziologinnen und Soziologen rastlos von einem Segment zum anderen, wo sie sich für eine Weile niederlassen und die übliche Unterkunft finden können, bevor sie weiterziehen oder die Disziplin überhaupt aufgeben. Dennoch gibt es immer solche, deren Habitus sich der Spezialisierung gut anpasst und deren Energie und Leidenschaft ansteckend wirkt und sich auf die anderen Segmente ausweitet. Dass Spezialisierung für die öffentliche Soziologie nicht schädlich ist, werde ich jetzt darlegen.

## These VI: Das normative Modell und seine Pathologien

*Das Gedeihen unserer Disziplin hängt von einem gemeinsamen Ethos ab, das die reziproke Interdependenz von professioneller, politischer, öffentlicher und kritischer Soziologie untermauert. Wenn sie jedoch zu stark auf ihre unterschiedlichen Zielgruppen eingeht, kann jede Art von Soziologie pathologische Formen annehmen, die die Lebendigkeit des Gesamtzusammenhangs bedrohen.*

Diejenigen, die die öffentliche Soziologie unterstützt haben, haben die professionelle Soziologie häufig offen verachtet. Russell Jacobys Buch *The Last Intellectuals* (1987) eröffnete eine Reihe von Stellungnahmen, die den Rückzug der öffentlichen Intellektuellen in einen Kokon der Professionalisierung beklagen. So feiert Orlando Patterson David Riesman als „The Last Sociologist“ (2002), weil Riesman und andere aus seiner Generation Fragen von großer öffentlicher Bedeutung in Angriff genommen haben, während die professionelle Soziologie heute nur sehr engen Hypothesen nachgeht und damit die Naturwissenschaften imitiert. Die Frage „Whatever Happened to Sociology?“ (2002) beantwortet Peter Berger damit, dass das Feld einem Methodenfetischismus und einer Fixierung auf triviale Themen zum Opfer gefallen sei. Aber er klagt auch darüber, dass die 1960er Generation die Soziologie aus einer Wissenschaft in eine Ideologie verwandelt habe. Er geht auf die kühle Aufnahme der öffentlichen Soziologie bei vielen professionellen Soziologinnen und Soziologen ein, die fürchten, öffentliche Einmischung werde die Wissenschaft beschädigen und die Legitimität der Disziplin ebenso wie die ihr zur Verfügung stehenden materiellen Ressourcen bedrohen.

Ich bin der gegenteiligen Ansicht, dass nämlich zwischen professioneller und öffentlicher Soziologie Respekt und Synergie bestehen sollten, und oft auch bestehen. Weit davon entfernt, unvereinbar zu sein, verhalten sich die beiden eher wie siamesische Zwillinge zueinander. Meine normative Vorstellung von der Disziplin Soziologie ist freilich die von einer reziproken Interdependenz zwischen unseren vier Typen, eine organische Solidarität, in der jeder Typus der Soziologie Energie, Bedeutung und Fantasie aus seiner Verbindung mit den anderen bezieht.

Ich habe bereits deutlich gemacht, dass im Zentrum unserer Disziplin ihre professionelle Komponente steht. Ohne eine professionelle Soziologie kann es keine politische oder öffentliche Soziologie geben, ohne sie kann es jedoch auch keine kritische Soziologie geben, denn es wäre nichts vorhanden, das kritisiert werden könnte. Genauso hängt professionelle Soziologie, wenn sie

lebendig bleiben will, von der ständigen Herausforderung durch öffentliche Angelegenheiten ab, mit denen die öffentliche Soziologie sie konfrontiert. Es war die Bürgerrechtsbewegung, die das Politikverständnis von Soziologinnen und Soziologen verändert hat, und es war die feministische Bewegung, die der Soziologie in sehr vielen Bereichen eine neue Richtung vorgab. In beiden Fällen waren es in den Bewegungen engagierte und beteiligte Soziologinnen und Soziologen, die die Soziologie mit neuen Ideen erfüllten. Ganz ähnlich hat auch Linda Waites (2000) öffentliche Verteidigung der Ehe in unserer Profession zu lebhaften Debatten geführt. Kritische Soziologie mag ein Stachel im Fleisch der professionellen Soziologie sein, aber sie trägt wesentlich dazu bei, das Bewusstsein für unsere Grundannahmen zu schärfen, sodass wir diese Annahmen von Zeit zu Zeit verändern können. Wie kühn und erfrischend waren Alvin Gouldners (1970) Kampfansagen an den Strukturfunktionalismus, aber auch seine Kritik an der politischen Soziologie als unfreiwilligem Agenten repressiver sozialer Kontrolle. Heute könnten wir in der Rubrik kritische Soziologie die Bewegung für „reine Soziologie“ aufnehmen, eine wissenschaftliche Soziologie, die von jedem öffentlichen Engagement gesäubert ist. Was gestern professionelle Soziologie war, kann heute kritisch sein. Die angewandte Soziologie hat der Soziologie der Ungleichheit mit ihrer Forschung zu Armut und Bildung neuen Auftrieb gegeben. In jüngerer Zeit hat die medizinische Forschung alle vier Soziologien in der Kooperation mit Bürgergruppen im Zusammenhang mit Krankheiten wie Brustkrebs zusammengebracht und dabei neue partizipative Wissenschaftsmodelle aufgebaut (Brown et al. 2004; McCormick et al. 2004).

Solche Beispiele für Synergie sind reichlich vorhanden, aber wir sollten uns hüten, zu meinen, die Integration unserer Disziplin sei einfach. Verbindungen zwischen den vier Soziologien sind oft schwer zu bewerkstelligen, weil sie völlig verschiedene kognitive Praktiken erfordern, verschieden in vielerlei Hinsicht: Form des Wissens, Wahrheit, Legitimität, Verantwortlichkeit und Politik, die in ihrer eigenen, unverwechselbaren Pathologie kulminieren. Tabelle 2-3 (S. 74) zeigt diese Unterschiede.

Das Wissen, das wir mit der professionellen Soziologie verbinden, beruht auf der Entwicklung von Forschungsprogrammen, es unterscheidet sich von dem konkreten Wissen, das von Klienten aus verschiedenen Anwendungsbereichen gefordert wird, und von dem kommunikativen Wissen, das zwischen Soziologinnen und Soziologen und ihren Publika ausgetauscht wird, das sich wiederum von dem Grundlagenwissen der kritischen Soziologie unterscheidet. Daraus folgt die jeweilige Vorstellung von Wahrheit, der jede der Soziologien anhängt. Im Falle der professionellen Soziologie liegt der Fokus auf der Herstellung von Theorien, die der empirischen Welt entsprechen, im Falle der angewandten Soziologie hat das Wissen „praktisch“ oder „nützlich“ zu sein, während Wissen in der öffentlichen Soziologie auf dem Konsens zwi-

Tabelle 2-3: Ausarbeitung der Typen soziologischen Wissens

	Akademisch	Außerakademisch
<b>instrumentell</b>	<b>professionelle Soziologie</b>	<b>angewandte Soziologie</b>
Wissen	theoretisch/empirisch	konkret
Wahrheit	Übereinstimmung	pragmatisch
Legitimität	wissenschaftliche Normen	Effektivität
Verantwortlichkeit	Peers	Klienten
Politik	professionelles Eigeninteresse	politische Intervention
Pathologie	Selbstreferenzialität	Servilität
<b>reflexiv</b>	<b>kritische Soziologie</b>	<b>öffentliche Soziologie</b>
Wissen	grundlegend	kommunikativ
Wahrheit	normativ	Konsens
Legitimität	Moralvorstellung	Relevanz
Verantwortlichkeit	kritische Intellektuelle	bestimmte Publika
Politik	interne Debatte	öffentlicher Dialog
Pathologie	Dogmatismus	Trendigkeit

schen Soziologinnen und Soziologen und ihren Publika beruht und für die kritische Soziologie Wahrheit nichts ist ohne eine normative Grundlage. Jede Art von Soziologie hat ihre eigene Legitimation: Professionelle Soziologie begründet sich auf der Grundlage wissenschaftlicher Normen, angewandte Soziologie auf der Grundlage ihrer Effektivität, öffentliche Soziologie auf der Grundlage ihrer Relevanz und die kritische Soziologie hat Moralvorstellungen zu liefern. Jede Art von Soziologie hat auch ihre eigene Verantwortlichkeit. Professionelle Soziologie ist verantwortlich gegenüber dem Peer-Review, angewandte Soziologie gegenüber ihren Klienten, öffentliche Soziologie gegenüber einem ausgewählten Publikum, während kritische Soziologie gegenüber einer Gemeinschaft kritischer Intellektueller, die disziplinäre Grenzen überschreiten kann, verantwortlich ist. Außerdem hat jede Art von Soziologie ihre eigene Politik. Die professionelle Soziologie verteidigt die Voraussetzungen der Wissenschaft, die angewandte Soziologie schlägt politische Maßnahmen vor, die öffentliche Soziologie versteht Politik als einen demokratischen Dialog, während die kritische Soziologie sich um die Eröffnung von Debatten innerhalb unserer Disziplin bemüht.

Schließlich ist es bemerkenswert, dass jede Art von Soziologie an ihrer eigenen Pathologie leidet, die aus ihrer kognitiven Praxis und ihrer Eingebundenheit in verschiedene Institutionen hervorgeht. Diejenigen, die nur zu einem begrenzten Kreis wissenschaftlicher Kolleginnen und Kollegen sprechen, regredieren leicht auf eine gewisse Engstirnigkeit. Auf der Suche nach der Lösung des Rätsels, das durch unsere Forschungsprogramme definiert wird, kann professionelle Soziologie sich leicht auf das scheinbar Irrelevante

kaprizieren.<sup>9</sup> Bei unserem Versuch, unseren Platz in der Welt der Wissenschaft zu behaupten, haben wir ein Interesse daran, unzugängliches Wissen zu monopolisieren, was zu unverständlicher Grandiosität oder engem „Methodismus“ führen kann. Nicht anders als die professionelle Soziologie hat die kritische Soziologie ihre eigenen pathologischen Neigungen zu eingefleischtem Sektierertum, zu Dogmengemeinschaften, die keinerlei ernsthafte Auseinandersetzung mit der professionellen Soziologie bieten und auch der öffentlichen Soziologie keine Werte mehr vermitteln. Auf der anderen Seite wird die angewandte Soziologie nur allzu leicht von Klienten beschlagnahmt, die ihre Finanzierung an strenge vertragliche Auflagen knüpfen, Verzerrungen, die auf die professionelle Soziologie zurückschlagen können. Wenn Marktforschung die Finanzierung der angewandten Soziologie dominieren würde, wie Mills befürchtete, dann könnten wir alle als Geiseln genommen werden. Die Abwanderung von Soziologinnen und Soziologen in Wirtschaft, Bildung und Politikhochschulen mag diese Pathologie abgemildert haben, hat aber freilich die Disziplin nicht gegen solchen Druck abgeriegelt. Nicht anders als die angewandte Soziologie kann auch die öffentliche Soziologie von äußeren Kräften in Geiselhaft genommen werden. Auf der Suche nach Popularität gerät die öffentliche Soziologie in Versuchung, ihrem Publikum nachzugeben und ihm zu schmeicheln und damit ihre professionellen Verpflichtungen und ihr kritisches Engagement zu kompromittieren. Freilich besteht auch die andere Gefahr, dass die öffentliche Soziologie sich in einer Art geistigem Avantgardismus ihrem Publikum gegenüber herablassend verhält. Eine solche Pathologie ließe sich tatsächlich in C. Wright Mills' Geringschätzung der Massengesellschaft ausmachen.

Diese Pathologien sind reale Tendenzen, sodass die kritischen Stellungnahmen von Jacoby, Patterson, Berger und anderen mit Bezug auf die professionelle Soziologie nicht unbegründet sind. Diese Kritiker irren sich jedoch, wenn sie das Pathologische auf das Normale verkürzen. Der Einfachheit halber übergehen sie nämlich die wichtige einschlägige Forschung der professionellen Soziologie, wie sie zum Beispiel auf den Seiten von *Contexts* präsentiert wird, so wie sie auch die Pathologien ihrer eigenen Art von Soziologie übersehen. Die professionellen Soziologinnen und Soziologen machen sich ebenfalls einer Pathologisierung der öffentlichen Soziologie als „Pop-Soziologie“ schuldig, während sie die allgegenwärtige und widerstandsfähige, aber oft weniger zugängliche öffentliche Soziologie übersehen. Als Gemeinschaft haben wir zu leicht einen Krieg mit dem jeweils „anderen“

9 Ich sage „scheinbar“ irrelevant, weil in erster Linie das Forschungsprogramm bestimmt, was anomal oder widersprüchlich ist. Wenn die Ergebnisse trivial erscheinen sollten, dann muss das Forschungsprogramm selbst das Gewicht der Bedeutung und Erkenntnis tragen.

angefangen, da wir die notwendige Interdependenz unseres unterschiedlichen Wissens nicht gesehen haben. Wir müssen Flagge zeigen und uns aneinander binden, sodass professionelle, angewandte, öffentliche und kritische Soziologie wechselseitig füreinander einstehen. Auf diese Weise wäre auch die Entwicklung von Pathologien einzudämmen. Eine Institutionalisierung des wechselseitigen Austauschs würde auch voraussetzen, dass wir ein gemeinsames Ethos entwickeln, das die Berechtigung aller vier Arten von Soziologie anerkennt – eine Verpflichtung, die auf der Dringlichkeit der Probleme beruht, die wir untersuchen. In der nach dieser normativen Vorstellung besten aller Welten bräuchte man kein/e öffentliche/r Soziologin/Sociologe zu sein, um zur öffentlichen Soziologie beizutragen, man könnte es auch als gute/r professionelle/r, kritische/r oder anwendungsbezogene/r Soziologin/Sociologe tun. Das Gedeihen jeder einzelnen Soziologie würde dem Gedeihen aller zu Gute kommen.

### These VII: Die Disziplin als Machtfeld

---

*In Wirklichkeit sind Disziplinen Machtfelder, in denen die reziproke Interdependenz asymmetrisch und antagonistisch wird. Das Ergebnis ist, zumindest in den Vereinigten Staaten, eine Form der Herrschaft, in der instrumentelles Wissen gegenüber reflexivem Wissen obsiegt.*

---

Unser Engel der Geschichte, der sich in den 1970er Jahren wachgerüttelt hatte, wurde in den 1980er Jahren von einem anderen Sturm wieder zurückgeworfen. Die Soziologie war in der Krise. Die Immatrikulationen für das Bachelorstudium gingen stark zurück, die berufliche Situation für qualifizierte Soziologinnen und Soziologen verschlechterte sich, es gab Gerüchte, Soziologiedepartments würden geschlossen und die Disziplin schien intellektuell die Orientierung zu verlieren. Irving Louis Horowitz veröffentlichte *The Decomposition of Sociology* (1993), worin die Politisierung der Soziologie beklagt wurde. James Coleman (1991; 1992) schrieb Artikel über die Gefahren der Political Correctness und der Invasion sozialer Normen in der Wissenschaft. Der von Stephen Coles herausgegebene Sammelband *What's Wrong with Sociology* (2001) brachte so angesehene Soziologinnen und Soziologen wie Peter Berger, Joan Huber, Randall Collins, Seymour Martin Lipset, James Davis, Mayer Zald, Arthur Stinchcombe und Howard Becker zusammen. Sie beklagten die Fragmentierung, Inkohärenz und Disparatheit der Soziologie, als ob die wahre Wissenschaft – wenn wir ihr Bild von den Naturwissenschaft-

ten oder Wirtschaftswissenschaften aufgreifen – immer ganzheitlich, kohärent und kumulativ wäre! Ihr Optimismus aus den 1950er Jahren war angesichts des Sperrfeuers kritischer Kampfansagen an die Konsenssoziologie in den 1960er und 1970er Jahren sauer geworden. Jetzt fielen die bösen Taten auf die Übeltäter zurück und die Soziologie, beziehungsweise ihre Vorstellung davon, war in Gefahr.

Die vielleicht interessanteste und kompromissloseste dieser Art von Schriften war das Buch *The Impossible Science* (1990) von Stephen Turner und Jonathan Turner, das die Geschichte der Soziologie von diesem trostlosen Standpunkt aus rekonstruierte. Von Anfang an, so beteuerten sie, hatte die Soziologie weder ein tragfähiges Publikum noch zuverlässige Klienten und Förderer. Sie wurde immer wieder von politischen Kräften überrannt, mit Unterbrechung einer vorübergehenden wissenschaftlichen Vorherrschaft in der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg. Wenn es einen roten Faden durch all diese Verfallserzählungen gibt, dann ist es der, dass das Elend der Soziologie der subversiven Kraft ihres reflexiven Wissens zugeschrieben wird, gleich ob dieses in Gestalt der kritischen oder der öffentlichen Soziologie erscheint.

In einer Hinsicht pflichte ich den „Verfallspropheten“ bei: Unsere Disziplin besteht nicht nur in einer potenziell ganzheitlichen Arbeitsteiligkeit, sondern sie ist auch ein Machtfeld, eine mehr oder weniger stabile Hierarchie antagonistischer Erkenntnisse. Ich stimme jedoch nicht mit ihnen überein in der Bewertung des Zustandes der Soziologie und der Machtverhältnisse innerhalb unserer Disziplin. Der Niedergang der Soziologie in den 1980er Jahren war von kurzer Dauer. Die Soziologie ist heute weit davon entfernt, in der Flaute zu stecken, sie war nie in besserer Verfassung. Die Zahl der Bachelorabschlüsse in der Soziologie hat seit 1985 ständig zugenommen, Volkswirtschaft und Geschichte wurden überholt und die Politikwissenschaft fast eingeholt. Zwar hinken wir mit der Produktion von PhDs diesen Nachbardisziplinen immer noch hinterher, aber auch hier sind die Zahlen seit 1989 stetig gestiegen. Sie werden vermutlich weiter steigen, um die Nachfrage nach Lehrpersonal im Grundstudium befriedigen zu können, obwohl es keine Anzeichen dafür gibt, dass der Trend zur Beschäftigung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern mit Zeitverträgen und zu prekären Arbeitsverhältnissen abflauen würde. Die Mitgliedschaft in der American Sociological Association ist in den letzten vier Jahren rasch gestiegen, und so wurde der bisherige Höchststand aus den 1970er Jahren wiederhergestellt. Angesichts des politischen Klimas, das der Soziologie gegenüber feindlich ist, mag dies seltsam erscheinen, es könnte aber sein, dass Menschen gerade wegen dieses Klimas von den kritischen und öffentlichen Momenten der Soziologie angezogen werden.

Der zweite Punkt meiner Meinungsverschiedenheit mit den „Verfallspro-

pheten“ betrifft die Gefährdung der Soziologie. Ich glaube, es ist die reflexive Dimension der Soziologie, die in Gefahr ist, nicht die instrumentelle. Zumindest in den USA schreiben die professionelle und die angewandte Soziologie der Disziplin die Richtung vor: Die eine hat Karrieren und die andere Finanzmittel zu bieten. Das Wertangebot der kritischen Soziologie und die Einflussnahme in der öffentlichen Soziologie passen nicht zur Macht durch Karriere und Geld. Zwar mag es einen Dialog entlang der vertikalen Dimension von Tabelle 2-1 geben, aber die wirklich symbiotischen Verbindungen liegen in der horizontalen Richtung, durch sie entsteht eine dominante Koalition von professioneller und angewandter Soziologie und eine dieser gegenüber subalterne Wechselseitigkeit kritischer und öffentlicher Soziologie. Dieses Herrschaftsmuster entstammt der Einbettung der Disziplin in eine breitere Macht- und Interessenkonstellation. In unserer Gesellschaft haben Geld und Macht mehr zu sagen als Werte und Einfluss. In den Vereinigten Staaten ist der Kapitalismus besonders grob zu einer Öffentlichkeit, die nicht nur schwach ist, sondern auch von einem Heer von Experten und einer Fülle von Medien überschwemmt wird. Die soziologische Stimme wird leicht erstickt. So wie die öffentliche Soziologie mit einer kompetitiven Öffentlichkeit konfrontiert wird, trifft die kritische Soziologie auf die Zersplitterung der Disziplinen, und ein Ergebnis davon ist, dass die kritische Diskussion des Zugangs zu ihrem stärksten Motor beraubt wird – parallele Anordnungen bestehen in anderen Disziplinen.

Das Machtungleichgewicht mag zu Gunsten des instrumentellen Wissens ausfallen, doch können wir immer noch selber etwas für unsere Disziplin tun, indem wir Räume für die Herstellung einer kühneren und lebendigeren Vision schaffen. Zwar gibt es einen Widerspruch zwischen der Verantwortlichkeit der professionellen Soziologie gegenüber Peers und der Verantwortlichkeit der öffentlichen Soziologie gegenüber dem Publikum, muss dies aber zu einander bekriegenden Lagern führen, die sich wechselseitig pathologisieren? Zwar sind sich kritische und angewandte Soziologie uneins – die eine klammert sich an ihre Autonomie und die andere an ihre Klienten –, wenn jedoch jede von ihnen Teile der anderen in sich selbst erkennen würde, könnte der Antagonismus durch Gegenseitigkeit ersetzt werden. Statt die Disziplin in getrennte Sphären zu treiben, könnten wir eine Vielfalt von Synergien und fruchtbaren Vereinbarungen entwickeln.

Hier ist nicht Platz genug, um weitere potenzielle Antagonismen und Allianzen in diesem Machtfeld zu erkunden. Dieser Hinweis mag genügen: Wenn unsere Disziplin nur unter einem Herrschaftssystem zusammengehalten werden kann, dann lassen Sie das System eines der Hegemonie statt des Despotismus sein. Das heißt, die subalternen Wissensformen (kritische und öffentliche) sollten eine Atempause bekommen, um ihre eigenen Fähigkeiten zu entwickeln und den dominanten Formen des Wissens wieder Dynamik

einzuflößen. Professionelle und angewandte Soziologie sollten ihr vorurteilsfreies Interesse an einer florierenden kritischen und öffentlichen Soziologie zugestehen. Wie störend es kurzfristig auch sein mag, langfristig kann instrumentelles Wissen nicht ohne die Herausforderungen reflexiven Wissens gedeihen, das heißt, es bedarf der Erneuerung und Neuausrichtung der Werte, die ihre Forschung stützen, Werte, die aus der breiteren Gesellschaft bezogen und neu aufgeladen werden.

Wir haben das Machtfeld, das die Beziehungen zwischen den vier Soziologien umfasst in einer relativ abstrakten Weise skizziert. Die konkrete Kombination wird zwischen den Departments variieren, sich im Laufe der Zeit innerhalb eines Landes wie zwischen den einzelnen Ländern verändern, und sie wird sogar eine sich wandelnde globale Konstellation übernehmen. Dementsprechend werden die nächsten drei Thesen die Besonderheit der zeitgenössischen Konfiguration der US-Soziologie mit Hilfe einer Reihe von Vergleichen untersuchen, und auf diese Weise werden wir unsere Begegnung mit den nationalen und globalen Kräften, die disziplinäre Felder formen, vertiefen.

## These VIII: Geschichte und Hierarchie

---

*Die Dominanz der professionellen Soziologie in den Vereinigten Staaten ging aus aufeinanderfolgenden Dialogen mit der öffentlichen, der angewandten und der kritischen Soziologie hervor. Aber die Stärke der professionellen Soziologie konzentriert sich auch hier in den Forschungsdepartments an der Spitze eines hochgradig stratifizierten Systems der Hochschulbildung, während die öffentliche Soziologie auf den unteren Ebenen oft wichtiger, wenn auch weniger sichtbar ist.*

---

Wir nehmen die Dominanz der professionellen Soziologie heute als ein normales Merkmal der Soziologie der Vereinigten Staaten hin, aber sie ist eigentlich ein ziemlich neues Phänomen. Wir können die Geschichte der Soziologie in den Vereinigten Staaten als Vertiefung der professionellen Soziologie in drei aufeinanderfolgenden Zeitabschnitten darstellen.

Die professionelle Soziologie begann in der Mitte des 19. Jahrhunderts als Dialog zwischen Gruppen mit philanthropischen und reformerischen Vorstellungen auf der einen und den frühen Soziologinnen und Soziologen auf der anderen Seite. Letztere kamen häufig aus einem religiösen Milieu, aber sie übertrugen ihren moralischen Eifer auf die junge weltliche Wissenschaft

der Soziologie. Die Erforschung sozialer Probleme entwickelte sich nach dem Bürgerkrieg aus der Sammlung und Analyse von Arbeitsstatistiken sowie Sozialerhebungen bei den Armen. Die Erhebung von Daten zum Nachweis für die Not der unteren Klassen wurde zu einer Bewegung für sich, welche die Grundlagen für die professionelle Soziologie legte. Die Soziologinnen und Soziologen sollten mit allen Arten von Gruppen in einer aufkeimenden Zivilgesellschaft in engem Kontakt bleiben, auch nach der Gründung der American Sociological Society, wie sie damals genannt wurde, im Jahr 1905. In ihren Ursprüngen war die Soziologie daher dem Wesen nach öffentlich.

In der zweiten Phase der Soziologie verschob sich das Engagement von den öffentlichen Bereichen auf Stiftungen und die Regierung. Angefangen mit der Unterstützung der Rockefeller-Stiftung für das Institute for Social and Religious Research (das die berühmten Middletown-Studien fördern sollte) in den 1920er Jahren und ihrer späteren Unterstützung für die Gemeindeforschung an der Universität von Chicago und der Universität von North Carolina, ergriffen bei der Förderung der Soziologie zunehmend Stiftungen die Initiative. Gleichzeitig gelang es der ländlichen Soziologie, sich eine Forschungsbasis innerhalb des Staates selbst zu schaffen (Larson/Zimmerman 2003). Als Direktor des Forschungsausschusses des Präsidenten (1933) stellte William Ogburn ein massives Konvolut zu *Recent Social Trends in the United States* zusammen. Während des Zweiten Weltkriegs wurde die staatlich geförderte Soziologie fortgeführt, am berühmtesten ist Samuel Stouffers (1949) mehrbändige Studie über die Moral in der Armee der Vereinigten Staaten. Nach dem Krieg tat sich eine neue Finanzierungsquelle auf, nämlich die Finanzierung von Erhebungen durch Unternehmen, für die Paul Lazarsfelds Arbeit am Bureau of Applied Social Research der Columbia University steht. Je mehr die Soziologie von kommerzieller und staatlicher Finanzierung abhing, desto mehr entwickelte sie strenge statistische Methoden zur Analyse empirischer Daten, die von vielen Seiten kritisiert wurden.

Die dritte Phase der amerikanischen Soziologie war deshalb durch den Streit der kritischen mit der professionellen Soziologie geprägt. Der Anstoß dazu kam von Robert Lynd (1939), der die Soziologie wegen der Verengung ihres Geltungsbereichs und ihres Anspruchs auf Wertneutralität kritisierte. Am bekanntesten ist vielleicht, wie C. Wright Mills (1959) die Debatte fortführte, der das ursprüngliche Engagement der Soziologie für öffentliche Anliegen als „liberale Sachlichkeit“ bezeichnete und das der zweiten Periode von Unternehmens- und Staatsfinanzierung als „illiberale Sachlichkeit“. Er realisierte jedoch nicht, dass er eine dritte Phase der „kritischen Soziologie“ eröffnete, die zu einer Neuausrichtung der theoretischen und methodischen Entwicklungen in der Disziplin führen sollte. Alvin Gouldner (1970) setzte in dieser dritten Phase mit seinem Angriff auf die Grundlagen des Struktur-funktionalismus und verwandte Soziologien einen Meilenstein, und er schuf

Raum für neue theoretische Tendenzen, die durch Feminismus und Marxismus beeinflusst waren. Diese kritische Soziologie stellte die Energie und Fantasie bereit, die hinter der Rekonstruktion der professionellen Soziologie in den 1980er und 1990er Jahren steht.

Woher wird der nächste Anstoß für die Soziologie kommen? These I geht davon aus, dass die Kluft zwischen dem soziologischen Ethos und der Welt die Soziologie in die Arena der Öffentlichkeit treibt. Darüber hinaus hat die professionelle Soziologie inzwischen ein Niveau an Reife und Selbstvertrauen erreicht, dass sie zu ihren bürgerlichen Wurzeln zurückkehren und die öffentliche Soziologie aus einer Position der Stärke fördern kann – es wäre ein Eingriff in die weitreichenden und beunruhigenden globalen Trends unserer Zeit. Wenn die ursprüngliche öffentliche Soziologie des 19. Jahrhunderts auch zwangsläufig provinziell war, so legte sie doch den Grundstein für die ambitionierte professionelle Soziologie des 20. Jahrhunderts, die wiederum die Grundlage schuf für ihre eigene Transzendierung: eine öffentliche Soziologie des 21. Jahrhunderts von globalen Ausmaßen.

Dies heißt nicht, die Bedeutung der lokalen öffentlichen Soziologie, die organischen Verbindungen zwischen Soziologinnen und Soziologen mit lokalen Gemeinschaften zu schmälern. Keineswegs. Alles in allem manifestiert sich das Globale nur durch lokale Prozesse und wird von ihnen konstituiert. Wir müssen anerkennen, dass bereits viel öffentliche Soziologie in unserem staatlichen Bildungssystem stattfindet, wo das akademische Lehrpersonal mit hohen Lehrdeputaten belastet ist. Sobald Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nur etwas Zeit von der Lehre abzweigen können, gehen sie mit ihrer öffentlichen Soziologie aus dem Seminarraum heraus in die Gemeinde. Wir wissen nichts über diese außercurriculare öffentliche Soziologie, weil die Praktikerrinnen und Praktiker nur selten Zeit finden, sie schriftlich festzuhalten. Glücklicherweise haben Kerry Strand, Sam Marullo, Nick Cutforth, Randy Stoecker und Patrick Donohue (2003) Licht in dieses verborgene Terrain gebracht, indem sie ein Handbuch über organische öffentliche Soziologie oder das, was sie communitybasierte Forschung nennen, zusammengestellt haben. Der Band stellt eine Reihe von Prinzipien und Praktiken sowie zahlreiche Beispiele vor, in denen oftmals Forschung, Lehre und Service kombiniert werden.

Ein weiterer Gesichtspunkt ist, dass das US-System der Hochschulbildung eine große weitläufige Ansammlung von Institutionen darstellt, zutiefst hierarchisch und enorm vielfältig. Daher sieht die Ausgestaltung unserer vier Soziologien auf verschiedenen Ebenen und an verschiedenen Orten ganz anders aus. Die Konzentration auf Forschung und Professionalität in den oberen Wirkungsbereichen unseres Hochschulsystems wird, zumindest teilweise, durch die Überlastung unserer Lehreinrichtungen, die vier- und zweijährigen Colleges, ermöglicht. Die Ausstattung der Soziologien in diesen

Institutionen ist analog zu der in den unterversorgten Teilen der Welt. Wie die nächste These andeutet, spiegelt die Vielfalt innerhalb der Vereinigten Staaten die Vielfalt auf globaler Ebene.

### These IX: Provinzialisierung der amerikanischen Soziologie

*Die US-Soziologie präsentiert sich als universell, ist aber partikular, nicht nur ihrem Inhalt, sondern auch ihrer Form nach, das heißt in ihrer Ausgestaltung unserer vier Arten von Soziologie. Gleichzeitig übt sie enormen Einfluss auf andere nationale Soziologien aus und zwar nicht immer zu deren Vorteil. Wir müssen daher nicht nur die nationale, sondern auch die globale Unterteilung der soziologischen Arbeitsteilung umgestalten.*

Der Begriff „öffentliche Soziologie“ ist eine amerikanische Erfindung. Wenn diese in anderen Ländern das Wesen der Soziologie ausmacht, so ist sie für uns nur ein Teil unserer Disziplin und ein kleiner Teil noch dazu. Für einige US-Soziologinnen und -Soziologen hat sie sogar überhaupt nichts in unserer Disziplin zu suchen. Wenn ich allerdings nach Südafrika reise, um über öffentliche Soziologie zu sprechen – und dies trifft wohl für viele Länder in der Welt zu –, schaut mich das Publikum verdutzt an. Was könnte die Soziologie anderes sein als eine Auseinandersetzung mit verschiedenen Publika über öffentliche Angelegenheiten? Es spricht für die Stärke der professionellen Soziologie in den Vereinigten Staaten, dass die American Sociological Association unsere Jahrestagungen den öffentlichen Soziologien zu widmen gedenkt. In einer Welt, in der die nationalen professionellen Soziologien oft schwächer sind als die öffentlichen Soziologien, ist eine Fokussierung auf letztere darüber hinaus eine Herausforderung der internationalen Hegemonie der US-Soziologie, die auf die nationale und globale Umstrukturierung der Soziologie verweist.

Die Ausgestaltung der vier Arten von Soziologie ist von Land zu Land verschieden. In den Ländern des globalen Südens hat die Soziologie, wie bereits angedeutet, oft eine starke Präsenz in der Öffentlichkeit. Als ich im Jahre 1990 in Südafrika zu Besuch war, war ich überrascht von der engen Verbindung, die zwischen der Soziologie und den Anti-Apartheid-Kämpfen, vor allem der Arbeiterbewegung, aber auch verschiedener Bürgerorganisationen, bestand. Während wir in den Vereinigten Staaten soziale Bewegungen theoretisierten, machten Soziologinnen und Soziologen in Südafrika soziale Bewegungen! Dieses Projekt war ein Antrieb für ihre Soziologie, der zur For-

schung auf einem ganz neuen Feld – soziale Gewerkschaftsbewegungen – anregte, ein Thema, das US-Soziologinnen und -Soziologen 20 Jahre später wiederentdeckten als wäre es eine völlig neue Idee! Aber die südafrikanische Soziologie fokussierte nicht nur die soziale Mobilisierung, sondern auch die Ziele einer solchen Nutzung. Soziologinnen und Soziologen analysierten die Merkmale und Tendenzen des Apartheidstaats und diskutierten die Strategie der Bewegung gegen Apartheid. Sie fragten, ob sie der Bewegung dienen oder sie kritisieren sollten. Heute jedoch, zehn Jahre nach dem Ende der Apartheid, stellt Südafrika einen weniger günstigen Kontext für die öffentliche Soziologie dar, da die Soziologinnen und Soziologen von NGOs, Unternehmen oder Staatsapparaten abgezogen werden, da die neue Regierung die Soziologinnen und Soziologen auffordert, sich aus den Schützengräben der Zivilgesellschaft zurückzuziehen und auf die Lehre zu konzentrieren, und da die Sozialforschung in unmittelbar anwendungsbezogenen Fragen kanalisiert oder nach „internationalen“, das heißt amerikanischen, professionellen Standards vermessen wird. Die Demobilisierung der Zivilgesellschaft ging Hand in Hand mit einer Verschiebung von reflexiver zu instrumenteller Soziologie (Webster 2004; Sitas 1997).

Ähnliche Tendenzen lassen sich anderswo entdecken, aber jede dieser Tendenzen weist ihre nationale Besonderheit auf. Nehmen Sie die Sowjetunion. Die Soziologie verschwand in der Stalin-Ära im Untergrund, nur um als Waffe der offiziellen und inoffiziellen Kritik unter den poststalinistischen Regimen wieder aufzutauchen. Meinungsforschung wurde während des Tauwetters der 1960er Jahre zu einer Form der öffentlichen Soziologie, bevor sie durch den Parteiapparat monopolisiert wurde. Unter der unerschütterlichen Leitung von Tatjana Iwanowna Saslawskaja kamen die Soziologinnen und Soziologen in der Perestroika wieder stark zur Geltung. Die Soziologie war eng mit dem Aufbruch der Zivilgesellschaft verbunden. Als die Zivilgesellschaft in der postsowjetischen Zeit ausgeweitet und entleert wurde, zeigte sich, dass die junge Soziologie der Invasion der Marktkräfte gegenüber wehrlos war. Bis auf wenige Ausnahmen wurde die Soziologie an *business schools* und Meinungs- oder Marktforschungszentren verbannt. Wo Soziologie noch als ernsthaftes intellektuelles Vorhaben betrieben wird, wird sie oft von westlichen Stiftungen finanziert und beschäftigt Fachleute, die in England oder in den Vereinigten Staaten ausgebildet worden sind.

Die Situation ist in den skandinavischen Ländern mit ihren starken sozialdemokratischen Traditionen ganz anders. Hier wuchs die Soziologie mit dem Wohlfahrtsstaat heran, was ihr eine stark anwendungsbezogene Ausrichtung, aber auch ein ebenso starkes öffentliches Gewicht bescherte. Die norwegische Soziologie, die sehr von der amerikanischen Soziologie beeinflusst war, wurde gleichwohl auch auf die Welt der Politik ausgerichtet und dabei war der feministische Beitrag sehr wichtig. Bei einer Bevölkerung von

nur fünf Millionen und weniger als 200 eingetragenen Soziologinnen und Soziologen ist die Fachwelt klein, sodass die Ehrgeizigeren sich ihren Platz in der Gesellschaft anderweitig suchen, ob in der Regierung oder als öffentliche Intellektuelle. Sie tragen regelmäßig zu Zeitungen, Radio und Fernsehen bei. Die Norwegerinnen und Norweger haben ihre öffentliche Soziologie energisch nach außen getragen, so wurde sie zu einem internationalen Knotenpunkt mit Verbindungen nicht nur in die Vereinigten Staaten, sondern auch nach Europa und in die Länder des globalen Südens.

Der Rest Europas ist sehr unterschiedlich. Frankreich verfügt über eine der längsten Traditionen der professionellen Soziologie und hat zugleich eine traditionelle öffentliche Soziologie kultiviert, mit Koryphäen wie Raymond Aron, Pierre Bourdieu und Alain Touraine. In England ist die professionelle Soziologie neueren Datums nach dem Ersten Weltkrieg entstanden, sie war anfällig für das Thatcher-Regime, das öffentlichen und politischen Initiativen einen Maulkorb zu verpassen suchte und eine eher defensive, nach innen gerichtete Profession begünstigte. Die Wiederkehr einer Labour-Regierung führte für die Soziologie zu einem Neustart, der Bereich der Policy-Forschung wurde ausgedehnt und ihr berühmtester und produktivster öffentlicher Soziologe, Anthony Giddens, wurde in das House of Lords befördert.

Bei der Kartierung der Felder nationaler Soziologien lernt man nicht nur, wie speziell die Soziologie der Vereinigten Staaten ist, sondern auch, wie mächtig und einflussreich sie ist. Mit 600 Promotionen pro Jahr geht sie der Weltsoziologie wie ein Riese mit großen Schritten voran. Viele der führenden Soziologinnen und Soziologen, die in anderen Teilen der Welt lehren, wurden in den Vereinigten Staaten ausgebildet. Die American Sociological Association hat über 14.000 Mitglieder bei 24 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in Vollzeit. Aber es ist nicht einfach die Herrschaft der Zahlen und Ressourcen, vielmehr halten Regierungen auf der ganzen Welt ihre eigenen Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, einschließlich der Soziologinnen und Soziologen zunehmend dazu an, sich auf „internationale“ Standards zu verpflichten, was bedeutet, in „westlichen“, Fachzeitschriften, insbesondere amerikanischen Zeitschriften zu veröffentlichen. Dies findet in Südafrika und Taiwan statt, aber auch in Ländern mit beträchtlichen Ressourcen, wie Norwegen. Durch Verbindungen in den Westen und Veröffentlichungen auf Englisch büßen nationale Soziologien ihr Engagement für nationale Probleme und lokale Fragen ein. In jedem Land wird staatlicherseits der globale Druck gepflegt, der die nationale soziologische Arbeitsteilung zerbricht und Keile zwischen die vier Soziologien treibt.

Ohne dass eine Verschwörung oder Verabredung auf Seiten ihrer Fachkräfte stattgefunden hätte, wird die US-Soziologie zu einer weltweiten Hegemonialmacht. Wir haben deshalb eine besondere Verantwortung dafür, unsere eigene Soziologie zu provinzialisieren, sie vom Sockel der Universalität

herunterzuholen und ihre nationale Besonderheit und Macht zu erkennen. Wir müssen – wieder einmal – mit anderen nationalen Soziologien in einen Dialog treten und ihre lokalen Traditionen anerkennen oder ihre Bestrebungen, die Soziologie zu indigenisieren. Wir müssen in globalen Bezügen denken, um die entstehende globale soziologische Arbeitsteilung zu erkennen. Wenn die Vereinigten Staaten Herr im Hause der professionellen Soziologien sind, dann müssen wir die öffentlichen Soziologien des globalen Südens und die angewandten Soziologien Europas fördern. Wir müssen Netzwerke von kritischen Soziologien schaffen, die nicht nur die Disziplinen, sondern auch nationale Grenzen überschreiten. Wir sollten unsere Soziologie auf uns selbst anwenden und uns der globalen Kräfte, die unsere Disziplin antreiben, stärker bewusst werden, sodass wir sie kanalisieren können, ehe wir von ihnen kanalisiert werden.

### These X: Die Disziplinen trennen

---

*Die Sozialwissenschaften unterscheiden sich von den Geistes- und den Naturwissenschaften durch ihre Kombination von instrumentellem und reflexivem Wissen, eine Kombination, die selbst variabel ist und dadurch unterschiedliche Möglichkeiten für öffentliche und politische Interventionen bereitstellt. Interdisziplinäres Wissen nimmt in jedem Quadranten des soziologischen Feldes unterschiedliche Formen an.*

---

Es heißt, dass die Trennung der Disziplinen ein willkürliches Produkt der europäischen Geschichte des 19. Jahrhunderts sei, dass die gegenwärtige disziplinäre Spezialisierung anachronistisch sei und wir uns auf eine einheitliche Sozialwissenschaft zubewegen sollten. Diese positivistische Fantasie haben Immanuel Wallerstein und andere 1996 in dem Bericht der Gulbenkian-Kommission zur Neustrukturierung der Sozialwissenschaften wieder ausgegraben. Das Vorhaben nimmt sich recht unbedenklich aus, da aber die Fragen „Wissen für wen?“ und „Wissen wofür?“ nicht gestellt werden, wird Reflexivität, das heißt, werden die kritischen und öffentlichen Momente der Sozialwissenschaft in der neuen einheitlichen Sozialwissenschaft einfach aufgelöst. In einer Welt der Herrschaft wird Einheit nur allzu leicht zur Einheit der Mächtigen. Die Trennung der Disziplinen für willkürlich zu erklären, nur weil sie zu einem bestimmten Zeitpunkt der Geschichte entstanden sind, heißt, ihre fortdauernde und sich wandelnde Bedeutung zu verkennen, ebenso wie die Interessen, die sie repräsentieren. Das heißt, einen Ursprungs-

irrtum zu begehen. Um die Gründe für die Disziplinentrennung zu unterstreichen, und im Interesse der Kürze, greife ich auf schematische Darstellungen wissenschaftlicher Felder zurück und mache damit zwangsläufig Abstriche bei der inneren Differenzierung und den Veränderungen in Raum und Zeit.

Die Naturwissenschaften beruhen weitgehend auf instrumentellem Wissen, das in Forschungsprogrammen verankert ist, deren Entwicklung durch wissenschaftliche Gemeinschaften geregelt wird. Das außerwissenschaftliche Publikum kommt aus der Welt der Policy – Industrie oder Staat – und ist bereit, wissenschaftliche Entdeckungen zu nutzen. Dieses außerwissenschaftliche Publikum dringt zunehmend in die Wissenschaft ein, um Forschung zu steuern oder zu überwachen, es wendet sich gegen jede Art von intransparenten Verhältnissen, sei es im Bereich der medizinischen Forschung, der Kernphysik oder des Bioengineering (Epstein 1996; Moore 1996; Schurman/Munro 2004). Solch kritische Reflexivität, die sich häufig auch auf die öffentliche Debatte erstreckt, ist für die Naturwissenschaften nicht so wesentlich wie für die Humanwissenschaften. So werden Kunstwerke oder literarische Werke eigentlich auf der Grundlage eines Dialogs zwischen kleineren Gruppen von Kennern oder innerhalb breiterer Öffentlichkeiten bewertet. Ihre Wahrheit begründet sich auf ihrem ästhetischen Wert, der auf einer diskursiven Würdigung beruht, das heißt, auf kritischem und öffentlichem Wissen, obgleich sie natürlich auch in Schulen des instrumentellen Wissens ausgearbeitet werden können und sogar in die Policy-Welt eindringen.

Die Sozialwissenschaften stehen an der Kreuzung von Human- und Naturwissenschaften, da sie ihrer Definition nach sowohl am instrumentellen wie am reflexiven Wissen teilhaben. Die Gewichtung dieser beiden Arten von Wissen ist allerdings in den einzelnen Sozialwissenschaften verschieden. Die Ökonomie zum Beispiel kommt den Sozialwissenschaften nahe, in dem Maße, in dem sie zu etwas wird, was wir eine paradigmatische Wissenschaft nennen könnten, die von einem einzigen wissenschaftlichen Programm (neoklassische Ökonomie) dominiert wird. Die Organisation des Faches spiegelt dies wider mit wenigen Preisen (Clark Medal und Nobelpreis), elitärer Kontrolle der wichtigsten Fachzeitschriften, klaren Rankings nicht nur von Abteilungen, sondern auch einzelner Ökonominen und Ökonomen und dem Fehlen autonom organisierter Teildisziplinen. Dissidente Ökonominen und Ökonomen überleben nur, wenn sie sich zuerst unter professionellen Bedingungen etablieren können. Tatsächlich könnte man die professionelle Ökonomie vergleichen mit der strengen Disziplin der Kommunistischen Partei gegenüber ihren Dissidenten und ihrer einheitlichen Lehre, die sie in

der ganzen Welt zu verbreiten sucht, immer im Namen der Freiheit.<sup>10</sup> Die innere Kohärenz der Ökonomie verschafft ihr mehr Prestige in der akademischen Welt und größere Wirksamkeit in der politischen Welt.

Wenn die Ökonomie wie die Kommunistische Partei ist, so ist die amerikanische Soziologie eher wie der Anarchosyndikalismus, eine dezentralisierte partizipative Demokratie. Sie beruht auf mehreren, einander überlappenden Forschungstraditionen, die sich in ihren sehr aktiven 43 Sektionen und ihren ständig mehr werdenden Auszeichnungen (Ennis 1992) sowie in den über 200 Soziologiezeitschriften (Turner/Turner 1990, S. 159) reflektieren. Unsere institutionelle Arbeitsweise spiegelt unsere vielfältigen Perspektiven, wenn auch nicht immer in angemessener Form. Die Disziplin, wenn gleich ein hierarchisches und elitäres Kastensystem (Burriss 2004), ist dennoch offener als die Ökonomie, gemessen an der Mobilität des Lehrpersonals zwischen den Departments und den Rekrutierungsmustern von Studierenden (Han 2003). Die Disziplin ist demokratischer in der Wahl ihrer Vertreterinnen und Vertreter. Mitgliederbeschlüsse sind nicht auf berufliche Angelegenheiten beschränkt, und sie bedürfen nur der Unterstützung von drei Prozent der Mitglieder, um zur Abstimmung zu gelangen. Wenn also die Ökonomie in der Welt der Politik effektiver ist, so ist die Disziplinenstruktur der Soziologie so beschaffen, dass sie verschiedenen Öffentlichkeiten entspricht. Insofern unser komparativer Vorteil in der Öffentlichkeit liegt, beeinflussen wir die Politik wahrscheinlich eher indirekt über unser öffentliches Engagement.

Wenn wir die anderen Sozialwissenschaften betrachten, so ist die politische Wissenschaft ein zersplittertes Feld, aber doch ein weiteres Feld, das eher der Politik zugeneigt ist als verschiedenen Öffentlichkeiten, eher dem instrumentellen als dem reflexiven Wissen. Die Tendenzen zur Rational-Choice-Modellierung haben inzwischen eine Reaktion in reflexiver Richtung hervorgerufen. Die Perestroika-Bewegung in der Politikwissenschaft hält an einem eher institutionellen Politikansatz fest und macht sich stark für politische Theorie als kritischer Theorie. Anthropologie und Geografie haben sich über der instrumentell-reflexiven Kluft zersplittert, sodass Kulturanthropologie und Humangeografie sich häufig gegen die wissenschaftlichen Modelle ihrer Kolleginnen und Kollegen wenden, indem sie als Brücke zu den Humanwissenschaften fungieren. Die Philosophie, eine weitere Kreuzung von Sozial- und Humanwissenschaften, findet ihre eigene Nische im kritischen Wissen.

10 Marion Fourcade-Gourinchas (2004) dokumentiert den außerordentlichen internationalen Einfluss der amerikanischen Ökonomie. In einer Ausführung der Gedanken von Amartya Sen (1999) hat sich Peter Evans (2004) tapfer dafür eingesetzt, die Ökonomie zu organischem öffentlichem Engagement zu bewegen: Die Ökonomie sollte empfänglich sein für lokale Belange und deliberative Demokratie.

Disziplinäre Trennlinien sind in den Vereinigten Staaten viel stärker ausgeprägt als anderswo, sodass „interdisziplinäres“ Wissen an den Grenzen unserer Fächer ein prekäres Dasein führt. Jeder der vier Typen der Soziologie entwickelt eine eigene Art des Austauschs und der Kooperation mit Nachbardisziplinen. An der Schnittstelle des professionellen Wissens gibt es *interdisziplinäre Anleihen*. Wenn Wirtschaftssoziologie und politische Soziologie Anleihen bei den Nachbardisziplinen machen, gehört das Ergebnis immer noch eindeutig zur Soziologie, den sozialen Grundlagen von Märkten und Politik. An der Schnittstelle des kritischen Wissens gibt es eine *transdisziplinäre Infusion*. Feminismus, Poststrukturalismus und „critical race theory“ haben in der Auseinandersetzung der kritischen Soziologie mit der professionellen Soziologie ihre Spuren hinterlassen. Aber die Infusion war immer begrenzt. Die Erarbeitung öffentlichen Wissens kommt oft über *multidisziplinäre Kooperation* zu Stande, wie zum Beispiel in der „partizipativen Aktionsforschung“, in der Gemeinden mit Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus einander ergänzenden Fächern zusammenkommen. Eine Gemeinde gibt ein Thema vor – öffentlicher Wohnungsbau, Umweltverschmutzung, Krankheit, Existenzminimum, Schulbildung usw. – und arbeitet dann mit einem multidisziplinären Team an der Gestaltung von Lösungsansätzen. Schließlich gibt es in der politischen Welt *gemeinsame disziplinäre Koordinierungsmaßnahmen*, die oft eine Hierarchie der Disziplinen reflektieren. So haben staatlich finanzierte Regionalstudien oft mit klar definierten politischen Zielen gearbeitet, die der politischen Wissenschaft und der Ökonomie Vorrang gaben.

Nachdem wir die Macht der Disziplinentrennung in variierenden Kombinationen von instrumentellem und reflexivem Wissen ausgemacht haben, müssen wir nun fragen, was diese Variation bedeutet? Genauer gesagt, gibt es irgendetwas Unverwechselbares am soziologischen Wissen und den Interessen, die es repräsentiert? Könnten wir auch Ökonominen und Ökonomen oder Politologinnen und Politologen sein und durch Zufall Soziologinnen und Soziologen werden? Eine Angelegenheit ohne große Folgen, ein biografischer Unfall? Verfügen wir in den Sozialwissenschaften über eine eigene Identität? Das bringt mich zu meiner Abschlussthese.

## These XI: Soziologinnen und Soziologen als Parteigängerinnen und Parteigänger<sup>11</sup>

---

*Wenn der Standpunkt der Ökonomie der Markt und seine Expansion ist und der Standpunkt der politischen Wissenschaft der Staat und die Garantie politischer Stabilität, dann ist die Zivilgesellschaft und die Verteidigung des Sozialen der Standpunkt der Soziologie. In Zeiten der Tyrannei des Marktes und des staatlichen Despotismus steht die Soziologie – und insbesondere ihr öffentliches Antlitz – für die Interessen der Humanität ein.*

---

Die Sozialwissenschaften sind kein Schmelztiegel der Disziplinen, weil die Disziplinen unterschiedliche und einander entgegengesetzte Interessen repräsentieren – vor allem anderen sind sie an der Erhaltung der Grundlagen interessiert, auf denen ihr Wissen aufgebaut ist. Die Ökonomie, wie wir sie heute kennen, hängt mit einem Interesse an deren Expansion von der Existenz von Märkten ab, die Politikwissenschaft hängt mit einem Interesse an politischer Stabilität vom Staat ab, während die Soziologie mit einem Interesse an der Expansion des Sozialen von der Zivilgesellschaft abhängt.

Aber was ist die Zivilgesellschaft? Für die Zwecke meiner Argumentation hier können wir sie als ein Produkt des westlichen Kapitalismus im späten 19. Jahrhundert definieren, der Vereinigungen, Bewegungen und Öffentlichkeiten hervorbrachte, die sowohl außerhalb des Staats wie der Wirtschaft standen: politische Parteien, Gewerkschaften, Bildungseinrichtungen, Glaubensgemeinschaften, Printmedien und eine Vielzahl von ehrenamtlichen Organisationen. Diese Ansammlung von Assoziationen macht den einzigartigen Standpunkt der Soziologie aus, sodass, wenn sie verschwindet – in Stalins Sowjetunion, in Hitler-Deutschland, in Pinochets Chile – auch die Soziologie verschwindet. Wenn die Zivilgesellschaft gedeiht, etwa im Russland der Perestroika oder im späten Apartheid-Südafrika, gedeiht auch die Soziologie.

Wenn die Soziologie auch auf das Engste mit der Gesellschaft verbunden

---

11 Ich beziehe mich hier auf Alvin Gouldners Essay „The Sociologist as Partisan: Sociology and the Welfare State“ von 1968. Ebenso relevant für These XI sind die herausfordernden Worte Pierre Bourdieus: „Der Ethnosoziologe ist eine Art organischer Intellektueller der Menschheit, der als kollektiv Handelnder dazu beitragen kann, das menschliche Dasein zu entnaturalisieren und zu entfätalisieren, indem er seine Kompetenz in den Dienst eines Universalismus stellt, der im Verständnis der Partikularismen verwurzelt ist.“ (zit. nach Wacquant 2004, S. 388)

ist, so heißt das nicht, dass sie nur die Zivilgesellschaft untersucht. Keineswegs. Aber sie untersucht den Staat oder die Wirtschaft vom *Standpunkt der Zivilgesellschaft* aus. Politische Soziologie, zum Beispiel, ist nicht dasselbe wie Politikwissenschaft. Sie untersucht die sozialen Voraussetzungen der Politik und die Politisierung des Sozialen, wie auch die Wirtschaftssoziologie sich stark von der Ökonomie unterscheidet, sie befasst sich wirklich mit dem, was Ökonomen gern übersehen, mit den sozialen Grundlagen des Marktes. Diese Dreiteilung der Sozialwissenschaften – ich kann hier nicht auf benachbarte Fächer wie Geografie, Geschichte und Anthropologie eingehen – war zur Zeit ihrer Geburt im 19. Jahrhundert richtig, sie löste sich aber im 20. Jahrhundert (durch Verschmelzung und Überschneidung der Grenzen von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft) auf. In den letzten 30 Jahren erlebte diese Dreiteilung jedoch unter der Führung des staatlichen Unilateralismus einerseits und des Marktfundamentalismus andererseits eine Renaissance. Während dieser Zeit wurde die Zivilgesellschaft kolonisiert und von Märkten und Staaten kooptiert. Doch kommt Widerstand gegen diese beiden Kräfte, wenn überhaupt, immer noch aus der Zivilgesellschaft in all ihren lokalen, nationalen und transnationalen Ausformungen. Insofern vertritt die Soziologie in ihrer Affiliation mit der Zivilgesellschaft, das heißt als öffentliche Soziologie, die Interessen der Menschheit, sich sowohl den Staatsdespotismus wie die Markttyrannie vom Leibe zu halten.

Lassen Sie mich gleich näher ausführen, was ich gesagt habe. Erstens glaube ich, dass Wirtschafts- und Politikwissenschaft zusammen die ideologischen Zeitbomben hergestellt haben, die die Exzesse von Märkten und Staaten rechtefertigten, Exzesse, die die Grundlagen der öffentlichen Hochschule, das heißt, ihre eigenen wissenschaftlichen Existenzbedingungen zerstören wie so vieles andere. Aber auch wenn ich dies feststellen muss, möchte ich doch nicht alle Politikwissenschaftlerinnen und Politikwissenschaftler, Wirtschaftswissenschaftlerinnen und Wirtschaftswissenschaftler abschreiben. Disziplinen sind schließlich Machtfelder sowohl mit dominanten als auch mit oppositionellen Kräften. Denken Sie an die Perestroika-Bewegung in der Politikwissenschaft oder das Netzwerk Post-Autistic Economics – eine Wirtschaftswissenschaft, die die Einzelnen als reife und vielschichtige Menschen anerkennt. Als Soziologinnen und Soziologen können wir in solchen Gruppen Verbündete finden und mit ihnen zusammenarbeiten, wie es ja auch bereits geschieht.

Auch das Feld der Soziologie ist gespalten. Die Zivilgesellschaft ist im Grunde genommen alles andere als harmonischer Kommunalismus, sie wird vielmehr von Segregation, Herrschaft und Ausbeutung zerrissen.<sup>12</sup> Historisch gesehen war die Zivilgesellschaft männlich und weiß. Als sie sich stärker

12 Hier unterscheidet sich meine Perspektive von jener der Durkheim'schen Kommunitarier wie

öffnete, drangen auch Staat und Markt in sie ein, was sich in der Soziologie etwa in der unkritischen Verwendung von Begriffen wie „Sozialkapital“ niederschlägt. Die Zivilgesellschaft ist ein stark umkämpftes Terrain, aber unter den derzeitigen Umständen, wie ich meine, immer noch das bestmögliche Terrain zur Verteidigung der Menschheit, einer Verteidigung, die durch die Kultivierung einer kritisch gesinnten öffentlichen Soziologie sehr unterstützt würde.

Wie können wir dieses Ziel erreichen? Wie ich bereits in These VII andeutete, haben die institutionelle soziologische Arbeitsteilung und das entsprechende Machtfeld bisher den Ausbau öffentlicher Soziologien eingeschränkt. Wir müssten die öffentliche Soziologie nicht verteidigen, wenn ihrer Realisierung keine Hindernisse im Wege stünden. Sie zu überwinden, erfordert Engagement und Opferbereitschaft, die auch von vielen bereits erbracht wurden und weiterhin erbracht werden. Dafür sind sie Soziologinnen und Soziologen geworden, nicht des Geldes wegen, sondern um einer besseren Welt willen. Es gibt daher bereits eine Fülle öffentlicher Soziologien. Aber es gibt auch neue Entwicklungen. So hat das Magazin *Contexts* einen großen Schritt in Richtung der öffentlichen Soziologie gemacht. Das Hauptbüro der ASA hat sich mit seinen Kongress-Briefings und regelmäßigen Pressemitteilungen, aber auch in den Kolumnen unseres Newsletters *Footnotes* energisch um weitere Verbreitung und Lobbying bemüht. In diesem Jahr hat die ASA einen neuen Preis eingeführt, mit dem vorzügliche Berichterstattung über die Soziologie in den Medien ausgezeichnet werden soll.<sup>13</sup> Wir müssen Kooperationsbeziehungen zwischen der Soziologie und dem Journalismus pflegen, denn die Journalistinnen und Journalisten sind sowohl ein Publikum für sich als auch ein Bindeglied zwischen uns und einer Vielzahl anderer Publika.

Die ASA hat auch eine Taskforce zur Institutionalisierung öffentlicher Soziologien eingerichtet, die drei zentrale Aspekte berücksichtigen wird. Erstens wird sie prüfen, wie die öffentliche Soziologie, die bereits vorhanden ist, zu verstehen und zu bewerten ist, indem sie das Unsichtbare sichtbar und das Private öffentlich macht. Zweitens wird die Taskforce prüfen, welche Anreize für die öffentliche Soziologie einzuführen sind und wie die Beschäftigung mit öffentlicher Soziologie honoriert werden kann, die bei den Leistungen und

Amitai Etzioni (1993) und Philip Selznick (2002), welche die moralische Beziehung von Individuum und Gesellschaft fokussieren und Hierarchien, Dominanzen, Exklusionen etc. für bedauerliche Zwischenfälle halten. So wie sie die Unterteilung der Gesellschaft nicht in den Blick nehmen, so weichen sie auch in der Soziologie und in der allgemeinen Wissenschaft Einteilungen aus.

13 A. d. Ü.: Es handelt sich um den *Award for Public Understanding of Sociology*, der jährlich an Personen vergeben wird, die zum Verständnis der Soziologie in der allgemeinen Öffentlichkeit Exemplarisches beigetragen haben.

Beförderungen oft herabgesetzt wird. Bereits jetzt haben verschiedene Departments Auszeichnungen geschaffen und Blogs angelegt und damit begonnen, Lehrpläne für öffentliche Soziologie zu entwerfen. Drittens, wenn wir die öffentliche Soziologie anerkennen und belohnen, müssen wir Kriterien entwickeln, um gute von schlechter öffentlicher Soziologie zu unterscheiden. Und wir müssen fragen, wer die öffentliche Soziologie evaluieren sollte. Wir müssen das Beste aus der öffentlichen Soziologie fördern, was immer das auch bedeuten mag. Öffentliche Soziologie kann keine zweitklassige Soziologie sein.

So wichtig diese institutionellen Veränderungen sind, der Erfolg der öffentlichen Soziologie wird nicht von oben, sondern von unten kommen. Er wird kommen, wenn die öffentliche Soziologie die Fantasie der Soziologinnen und Soziologen ergreift, wenn Soziologinnen und Soziologen die öffentliche Soziologie um ihrer selbst willen als wichtig anerkennen und sie dann als soziale Bewegung jenseits der Wissenschaft weiterführen. Ich stelle mir Myriaden von Knotenpunkten vor, an denen jeweils Kooperationen von Soziologinnen und Soziologen mit ihren Publika entstehen, die in einer einzigen Strömung zusammenfließen. Sie werden sich auf ein Jahrhundert intensiver Forschung beziehen, auf ausgeklügelte Theorien, praktische Interventionen und kritisches Denken und über mehrere Grenzen hinweg, nicht zuletzt, aber nicht nur über nationale Grenzen hinweg ein gemeinsames Verständnis erreichen und dabei die Beschränktheit der alten Grenzen aufgeben. Dann wird unser Engel der Geschichte seine Flügel ausbreiten und sich über dem Sturm in die Höhe schwingen.

### 3 Zur Neudefinition der öffentlichen Universität: Globale und nationale Kontexte

Michael Burawoy

Die Universität ist in der Krise, fast überall. Die Stellung der Universität, die innerhalb und außerhalb der Gesellschaft zugleich steht, die zugleich an der Gesellschaft teilhat und deren (immer gefährdete) Beobachterin ist, ist im weitesten Sinne erschüttert. Abgesehen von wenigen Überbleibseln ist der Elfenbeinturm Vergangenheit. Wir können eine Position der Splendid Isolation nicht mehr aufrechterhalten. Zwar mag uns die verschwundene Zeit als „Goldenes Zeitalter der Universität“ erscheinen, in Wirklichkeit aber war es ein Narrenparadies, das einfach nicht von Dauer sein konnte. Heute hat die Hochschule gar keine andere Wahl als sich in der Gesellschaft zu engagieren, die Frage ist nur, wie und zu wessen Bedingungen? Im Folgenden werde ich mich eingehender mit dem doppelten Druck befassen, dem die Universität durch Regulierung und Kommodifizierung ausgesetzt ist, ich werde eine Vorstellung von der öffentlichen Universität entwickeln und sie dann in verschiedene nationale Kontexte sowie schließlich in einen globalen Kontext stellen, ehe ich mit der Behauptung schließe, dass kritisches Engagement und deliberative Demokratie für eine Neudefinition der öffentlichen Universität zentral sind.

#### Markt- und Regulierungsmodelle

Wir stehen unter einem enormen Instrumentalisierungsdruck, der die Universität in ein Mittel für die Zwecke anderer verwandelt. Dieser Druck nimmt zwei verschiedene Formen an: Kommodifizierung und Regulierung. Ich lehre an der University of California, die einst auf der ganzen Welt als leuchtendes Beispiel für das öffentliche Bildungswesen galt. Im Jahre 2009 wurde

---

\* Zuerst veröffentlicht unter: Burawoy, Michael (2010): Redefining the Public University: Global and National Contexts. In: Holmwood, John (Hrsg.): A Manifesto for the Public University. London [u. a.]: Bloomsbury Academic, S. 27–41.